

# Generationen Solidarität Raum

Ergebnisse des Mastermoduls „Raus aufs Land“  
im Fachbereich Soziologie ländlicher Räume





# Generationen Solidarität Raum

Ergebnisse des Mastermoduls „Raus aufs Land“  
im Fachbereich Soziologie ländlicher Räume

## Autorinnen und Autoren

Friedrich Bardua  
Alexander Barkminn  
Johanna Dömeland  
Theresa Feldmann  
Hagen Heuer  
Maximilian von Hobe  
Paul Hübner  
Maria Luisa Hüster  
Marie-Alix von Kaehne  
Gregor Knobloch  
Julian Lüdecke  
Rena Sophie Meyer  
Claudia Neu  
Kerstin Noglik  
Vitus Obermann  
Denise Richers  
Sophia Schäfer  
Merret-Friederike Schulz  
Annik Spreckelmeyer  
Bettina Maria Steinmann-Lüders  
Jeremias Tent  
Sophie Wessel  
Jan Witting

## Projektleitung

Prof. Dr. Claudia Neu

## Wissenschaftliche Mitarbeit

Alexander Barkminn (MA)

gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend



# Inhalt

|      |   |
|------|---|
| 4    | <b>Danksagung</b>   |
| 4    | <b>Zusammenfassung</b>  |
| 4    | Zentrale Ergebnisse   |
| 5    | Zentrale Handlungsempfehlungen  |
| 7    | <b>Einleitung</b>   |
| <br> |   |
| 8    | <b>Generationen</b>   |
| 8    | Begriffliche Klärung  |
| 9    | Zoomer als Wegbereiter – Boomer als Bremser?  |
| 12   | <a href="#">Nicht beim Reden bleiben, sondern gemeinsam aktiv werden – generationsübergreifendes Engagement bei der Bergedorfer Generationenwerkstatt</a> |
| <br> |   |
| 14   | <b>Solidarität</b>  |
| 14   | Generationensolidarität   |
| 16   | Generationenkonflikt in Sicht?  |
| 18   | <a href="#">„Toll, dass ihr schon mal angefangen habt.“<br/>Boben Op – Klima- und Energiewende e.V.<br/>und Boben Op Nahwärme eG</a>                      |
| <br> |   |
| 20   | <b>Raum</b>   |
| 20   | Engagiertes Land?   |
| 21   | Vereine und Verbände als Orte des generationsübergreifenden Engagements   |
| 22   | Raum für Begegnung  |
| 23   | Zukunft Land?   |
| 24   | Getrennte Lebenswelten, gleiche Herausforderungen   |
| 26   | <a href="#">Nachhaltigkeitsbingo – in Geestland ist alles auf Enkeltauglichkeit eingestellt</a>   |
| <br> |   |
| 29   | <b>Zusammenschau der Ergebnisse</b>   |
| 31   | <b>Handlungsempfehlungen</b>  |
| 32   | <b>Methodische Anmerkungen</b>  |
| 34   | <b>Literatur</b>  |
| <br> |   |
| 37   | <b>Autorinnen und Autoren</b>   |
| 37   | <b>Impressum</b>  |

## Danksagung

Die Ergebnisse dieses Berichts „Generationen – Solidarität – Raum“ beruhen auf den studentischen Arbeiten des Mastermoduls „Raus aufs Land“ an der Universität Göttingen. Im Sommersemester haben 21 Studentinnen und Studenten Experteninterviews, Zukunftsgespräche und Gruppendiskussionen geführt, haben u. a. eine Freiwillige Feuerwehr und zwei Bürgermeister besucht, eine Journalistin interviewt oder Gemeinderatsmitglieder zu Generationenbeziehungen, Engagement zu Zukunftsfragen und Unterstützungspotentialen befragt. Die Auswahl der Befragten und der Fallbeispiele ist bewusst breit gestreut, um die Möglichkeiten, Einstellungen und Erwartungen an Generationen und Generationenzusammenarbeit jenseits der medial präsenten Aktionen wie etwa die der „Letzten Generation“ aufzuspüren. So wurden auch Landfrauen und Waldbesitzer interviewt, bei denen eher eine traditionelle, an der Generationenabfolge orientierte Haltung zu erwarten war.

Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herzlich für die Förderung, ohne die dieses studentische Projekt nicht möglich gewesen wäre. Der unterstützende Austausch mit Frau Schiltz, Herrn Kraupa, Herrn Starystach und Frau Zuther vom Referat 316 „Demografischer Wandel, Gleichwertige Lebensverhältnisse, Nachhaltige Entwicklung“ (BMFSFJ) war für uns sehr wertvoll, auch dafür danken wir.

## Zusammenfassung

Die verschiedenen Generationen betrachten sich überwiegend wohlwollend, von einem Krieg der Generationen ist (noch) nichts zu spüren. Das Bewusstsein für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Demografie und Klimawandel teilen alle Befragten, jedoch sind sie sich nicht einig, wie diesen Multikrisen zu begegnen ist. Die befragten Seniorinnen und Senioren fühlen sich für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen nicht mehr recht zuständig. Zudem befürchten einige, dass die aktuelle Klimapolitik ihren Lebensstandard gefährden könnte. Die jüngere Generation nimmt deutlichen Handlungsdruck wahr und will schneller zu einer gerechteren und klimafreundlichen Politik kommen, sieht sich aber oft durch ältere Vereinsmitglieder und die Politik ausgebremst.

Generationsübergreifende Zusammenarbeit wird auf kommunaler Ebene vor allem als belegendes Miteinander oder Füreinander (vor allem für Seniorinnen und Senioren) verstanden. Vereine, Verbände und Kirchen werden als wichtigste Orte für generationsübergreifende Begegnungen in Stadt und Land genannt. Orte der Begegnung werden überall vermisst. Die vorgestellten Fallbeispiele zeigen jedoch, dass eine Zusammenarbeit zwischen und für Generationen funktionieren kann. Allerdings braucht es für dieses politische und ehrenamtliche Engagement ein klares Bekenntnis zur „Enkeltauglichkeit“ und Nachhaltigkeit sowie zum Miteinander, darüber hinaus eine Strategie und das Wissen, wie Beteiligung funktioniert.

Die Ergebnisse dieser Studie beruhen auf Experten- und Fokusgruppeninterviews, Zukunftsgesprächen und Fallbeispielen.

## Zentrale Ergebnisse

Offen ausgetragene Generationenkonflikte sind nicht in Sicht. Doch unter dieser scheinbar glatten Oberfläche sind durchaus Wirbel wahrnehmbar. Das Bewusstsein für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie den demografischen Wandel, den Klimawandel, die Energie- und Mobilitätswende oder die Demokratiegefährdung teilen alle Altersgruppen, jedoch nicht die Vorstellung davon, wie diesen Multikrisen zu begegnen ist. Die befragten Seniorinnen und Senioren sehen sich bei der Bewältigung der gesellschaftlichen Herausforderungen nicht unbedingt gefordert. Die jüngere Generation spürt jedoch großen Handlungsdruck, sieht sich aber oft durch ältere Vereinsmitglieder und die Politik ausgebremst. Mit Mau et al. (2023) kann vermutet werden, dass sich hier tatsächlich ein „Klassenkonflikt im Werden“ abzeichnet.

- Die verschiedenen **Generationen betrachten sich überwiegend wohlwollend**, von einem Krieg der Generationen ist (noch) nichts zu spüren. Die Jungen nehmen durchaus die Lebensleistungen der Älteren wahr, fühlen sich zugleich aber zu wenig mit ihren Ideen, Belangen und Sorgen wahrgenommen. Die Älteren sind für die Themen der Jungen wie Klimawandel und Demokratie erreichbar, sehen sich aber selbst wenig in der Verantwortung, hier aktiv zu werden.
- Bei **generationsübergreifenden Aktivitäten** stehen Begegnung und Gespräch im Vordergrund, es geht vorrangig um das gesellige Miteinander und den (Erfahrungs-)Austausch. Das Fehlen von Begegnungsorten wurde sowohl in Stadt und Land aufgerufen. Potentielle Konfliktthemen wie Klima, Politik oder Religion werden im Generationenaustausch nicht gern angesprochen.
- **Generationsübergreifendes Engagement** entsteht außerhalb von Familien und Verwandtschaftsverhältnissen nur selten spontan. Aber auch in Vereinen, die alle Altersgruppen ansprechen, wie etwa die Freiwillige Feuerwehr, Orchester oder Sportvereine, bleiben die Altersgruppen gern unter sich. Größere Veranstaltungen, Stadtteilfeste oder Konzerte werden gemeinsam organisiert und sind wichtige Treffpunkte für alle Generationen.
- Dort, wo generationsübergreifendes Engagement sich aktiv **Zukunftsfragen** annimmt, steht das gemeinsame Ziel (Nachhaltigkeit, Energiewende, Demografie etc.) im Vordergrund und weniger die Generationenbegegnung (auch Neu 2023).
- Verwaltung und Gemeindevertretungen können mit dem Thema generationsübergreifendes Engagement zu Zukunftsfragen nur selten etwas anfangen, sehen auch kaum Handlungsbedarf. Etliche **Kommunen** gehen die Zukunftsthemen jedoch bereits an, sie setzen sich konkrete Ziele – zukünftig nachhaltiger, generationengerechter oder inklusiver zu werden – und beteiligen ihre Bürgerinnen und Bürger (allen Alters) auf diesem Weg. Diese Haltung braucht aber ein klares Bekenntnis zu diesen Zielen, Beteiligungswissen und personelle Ressourcen.
- Wichtig ist es auch, zwischen artikulierten **Bedarfen** und der **Bereitschaft** zur Mitwirkung oder Umsetzung zu unterscheiden (auch Wegner 2023). Selbst wenn der Wunsch nach mehr (generationsübergreifender) Begegnung geäußert wird, heißt das nicht schon, dass Bereitschaft oder Ressourcen da sind, um sich aktiv etwa für einen solchen Begegnungsort zu engagieren.

## Zentrale Handlungsempfehlungen

- Die gesellschaftlichen Herausforderungen, die insbesondere der demografische Wandel und die Klimakrise mit sich bringen, erfordern das Engagement aller Generationen. Auch wenn sich aktuell kein Generationenkonflikt abzeichnet, so ist Potential für zukünftige Verteilungskonflikte durchaus vorhanden.
- Außerfamiliäre Verständigung zwischen den Generationen braucht **Gelegenheit, Raum und Zeit**. (Regelmäßige) Begegnung und Austausch können das Verständnis für die unterschiedlichen Sichtweisen stärken. Besondere Aufmerksamkeit ist dabei auf die jüngere Generation zu legen, da sich insbesondere die jungen Aktiven von älteren Vereinsvorständen sowie Politikerinnen und Politikern ausgebremst und ignoriert fühlen.
  - Um generationsübergreifende Kontakte zu initiieren und nachhaltig in Aktion zu bringen, braucht es zumeist einen konkreten **Anlass** (z.B. Jubiläum, Generationenwerkstatt), eine gezielte Einladung der potentiell Beteiligten und geeignete Formate der Ansprache, um überhaupt einen Dialog anzustoßen.
  - Zukunftsthemen scheinen in vielen Kommunen eher „Angstthemen“ zu sein, mit denen politisch „kein Blumentopf zu gewinnen“ ist. **Zukunftswerkstätten** oder ähnliche Formate können ein erster Schritt sein, um Zukunftsthemen auf „die Bühne zu heben“, um eine Priorisierung der Aktionsfelder und erste Umsetzungsschritte einzuleiten – aber auch um Konflikten öffentlich Raum zugeben.
  - **Demokratische Mitgestaltung** auf kommunaler Ebene ist harte Arbeit, die Ressourcen, Strategie und Ziele braucht. Viele Bürgerinnen und Bürger, besonders aber junge Menschen, wünschen sich Mitwirkungsformate, die sie bei ihren Möglichkeiten abholen und echte Mitgestaltung ermöglichen. Externe Unterstützung und Moderation können Kommunen auf dem Weg zu mehr (generationsübergreifender) Beteiligung unterstützen.
  - Die präsentierten Fallbeispiele belegen eindringlich, dass eine generationsübergreifende Zusammenarbeit einen entscheidenden Unterschied vor Ort machen kann; dabei gilt es, das Verhältnis von **Kooperation und Konflikt** bei der Aushandlung von Zukunftsstrategien und neuen Lösungswegen gut abzumischen.
  - Um nachhaltige Generationenkontakte und -aktivitäten zu initiieren, ist es sinnvoll, **feste Partnerschaften** mit Schulen, Kitas und Vereinen einzugehen.



# Einleitung

Aufgaben, die Jung und Alt gemeinsam angehen können, gibt es genug: Betreuung und Begleitung leisten, Bildung unterstützen, wertvolles Erfahrungswissen weitergeben und nutzen etc. Doch was beide Seiten zusammenführt, was sie auseinander treibt und wie gemeinsame Lebenszusammenhänge zu stiften sind, ist, wissenschaftlich betrachtet, ein weithin unbekanntes Terrain.

Volker Amrhein, Bernd Schüler 2005, S. 10

An dieser Erkenntnis von Volker Amrhein und Bernd Schüler aus dem Jahr 2005 hat sich bis heute, mehr als fünfzehn Jahre später, kaum etwas geändert. Anfang bis Mitte der 2000er Jahre standen vor allem die Folgen des demografischen Wandels im Vordergrund, wenn die Generationenfrage gestellt wurde. Sind die Renten noch sicher? Hält der Generationenvertrag? Dass Alterung, Geburtenrückgang und Migration gesellschaftspolitische Konsequenzen haben, ist zwar mittlerweile sowohl in Politik wie Öffentlichkeit angekommen, gleichwohl ohne zufriedenstellende Lösungen für den Arbeitskräftemangel, den drohenden Pflegenotstand oder die Integration von Zugewanderten gefunden zu haben.

Weitere Krisen haben seit Beginn des 21. Jahrhunderts Europa und die Welt erschüttert: Klimakrise, Finanzkrise, Migrationswellen, Pandemie und die Rückkehr des Krieges auf dem europäischen Kontinent. Die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen sind also nicht weniger, sondern mehr geworden. Mithin, so könnte man meinen, auch die Notwendigkeit, dass generationenübergreifend Lösungen gefunden werden müssen. Auch wenn der viel beschworene „Kalte Krieg der Generationen“ (Pantel 2022) bisher ausblieb und innerfamiliäre Generationsbeziehungen als ausgesprochen gut wahrgenommen werden (Albert et al. 2019), bleibt doch die Frage: Wo begegnen sich Generationen außerhalb der Familie (noch)? Und reicht Begegnung allein schon aus, um sich als generationenübergreifende Verantwortungsgemeinschaft (Klie 2016) zu verstehen, die im gemeinsamen Tun Lösungen für die Zukunft angeht? Wo finden wir generationenübergreifendes Engagement, das sich mit Zukunftsthemen beschäftigt?

## Gang der Untersuchung

Für das Projekt „Generationen – Solidarität – Raum“ (GenSoR) wurde ein exploratives und multimethodisches Vorgehen gewählt, das die Ergebnisse der ebenfalls vom BMFSFJ geförderten Studie „Generationsübergreifendes bürgerschaftliches Engagement zu Zukunftsthemen in Kommunen“ (Neu 2023) weiter vertieft. Die explorative Methode (Honer 2011) folgt

dabei keinem streng standardisierten Forschungsplan, sondern versucht, das bisher wenig erforschte Feld – in unserem Fall das generationsübergreifende Engagement – mittels verschiedener Arten von Befragungen, Interviews und Recherchen zu durchleuchten.

Besonderer Fokus wurde im GenSoR-Projekt

1. auf die Frage nach den **(wahrgenommenen und gelebten) Generationsbeziehungen** gelegt.
2. Es wurde untersucht, welche **zukünftigen Herausforderungen** die unterschiedlichen Generationen wahrnehmen und wo sie bereits zusammenarbeiten, sowie
3. welche **Unterstützungspotentiale** sich für generationenübergreifendes Engagement in Verwaltung und Zivilgesellschaft finden lassen.

Die erste breit angelegte Forschungsphase zu generationenübergreifenden Projekten in Deutschland konnte die Ergebnisse von Neu (2023) bestätigen: Aktivitäten in diesem Feld sind insbesondere auf das Begegnungsbedürfnis der älteren Generation zugeschnitten. In der zweiten Forschungsphase wurden dann gezielt Gemeinden, Institutionen oder Vereine angesteuert, die bereits die Generationenfrage adressieren oder die in langen Traditionslinien denken, wie beispielsweise die Gemeinde Geestland, „Fridays for Future“ oder der Deutsche Forstverein.

Um auch den ländlichen Raum im Blick zu haben, wurde etwa ein Fokusgruppengespräch mit einer Freiwilligen Feuerwehr in Niedersachsen geführt. Die Auswahl der Interviewten und der Fallbeispiele erfolgte über Literatur- und Internetrecherche, aber auch über persönliche Kontakte. Insgesamt wurden im Sommer 2023 acht Experteninterviews, sechs Zukunftsgespräche und drei Fokusgruppengespräche durchgeführt sowie drei Fallbeispiele untersucht.

# Generationen

Ohne die Infragestellung der hergebrachten Ordnung, ohne sozialen Kampf gegen Ausbeutung und Deklassierung, ohne politisches Bewusstsein für Diskriminierung und Ausgrenzung, ohne die Mobilisierung für die Rechte zukünftiger Generationen wäre die Gesellschaft sklerotisch und ungerecht, voller fauler Kompromisse und fatalistischem Erdulden. Steffen Mau, Thomas Lux, Linus Westheuser 2023, S. 22

Der Generationenbegriff ist so etwas wie ein „leerer Signifikant“ (Laclau 2010), das heißt, der Begriff der Generation ist nicht an *eine* konkrete Vorstellung gebunden, damit wird er für viele unterschiedliche Positionen verwendbar und verkörpert schließlich etwas Allgemeinverständliches. Ähnlich wie „Freiheit“ oder „Demokratie“, deren Bedeutung so vielfältig und unbestimmbar ist, dass sich in der Öffentlichkeit sowie in medialen und in politischen Diskursen zahlreiche unterschiedliche und widersprüchliche Positionen darunter versammeln können, verhält es sich auch mit „Generation“. Einerseits besitzt „Generation“ hohe Alltagsevidenz, alle können sich darunter etwas vorstellen. In der Generationenabfolge können sich Menschen historisch und sozial verorten. Andererseits taugt der Begriff jedoch auch zum politischen Kampfbegriff (Krieg der Generationen) und ist mit hoher moralischer Verpflichtung (Generationenvertrag, Generationensolidarität) aufgeladen. Im folgenden Kapitel werden verschiedene Konzepte von Generation(en) dargelegt und es wird aufgezeigt, was die Interviewten im GenSoR-Projekt darunter verstehen. Es stellt sich heraus, dass, trotz allen gegenseitigen Wohlwollens, die jüngere Generation sich häufig mit ihren Ideen von den Älteren ignoriert sieht und sich mit ihren Sorgen allein gelassen fühlt.

## Begriffliche Klärung

Der Begriff der Generation ist von großer lebensweltlicher Evidenz. Menschen stehen in ihrer Familie in einer Generationenabfolge, erleben sich in der Schule als Teil einer Altersgruppe, verwenden die gleichen sprachlichen oder modischen Codes als generationsspezifische Erkennungsmerkmale oder teilen Wissen und Erfahrung mit Gleichaltrigen. Marc Bloch (1974) argumentierte daher auch, dass „diese Gemeinsamkeit der Prägung, die aus der Gemeinsamkeit des Alters herrührt, [...] eine Generation entstehen“ lässt (Bloch zit. in Weisbrod 2005, S. 3). Bereits Karl Mannheim (1928) verstand Generation primär als Erfahrungsgemeinschaft (junger Männer, die durch die Erfahrung des Ersten Weltkriegs zu einer Generationeneinheit zusammengeschmiedet worden waren). Auch wenn historisch betrachtet Generationen eigentlich erst im Nachhinein

konstruiert werden (die Flakhelfer-Generation, die 68er, die Wendekinder), so meinen wir doch stets zu wissen, zu welcher Generation wir gehören – oder eben auch nicht, denn der Generationenbegriff markiert vor allem Differenz (alt vs. jung, Boomer vs. Zoomer) (Weisbrod 2005, S. 4). Erfahrungen werden individuell gemacht, sie dienen in der Reflexion insbesondere der individuellen gesellschaftlichen und generativen Verortung. Doch Erfahrungen werden auch kollektiv gesammelt, bearbeitet und verändert, um sie dann gegen andere (historische, biografische, soziale) Lebensbezüge abzusetzen (ebd., S. 9).

Überblicksartig werden hier die unterschiedlichen Generationenbedeutungen zusammengefasst (BMFSFJ 2012; Ziemann 2020). Anschließend wird geschildert, wie sich die Befragten der GenSoR-Studie im Generationenzusammenhang wahrnehmen.

1. Ein erster Ansatz ist die Betrachtung von Generationen im Sinne der **Abfolge von Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen**. In diesem Zusammenhang bezeichnet eine Generation die Personen innerhalb einer Familie und des Verwandtschaftssystems, die jeweils ähnliche Positionen und Rollen einnehmen, d. h. Großeltern, Eltern und Kinder.
2. Im zweiten Ansatz bezieht sich „Generation“ auf Menschen, die bestimmten **Geburtsjahrgängen** angehören und ähnliche Zeitabschnitte mit bestimmten historischen Ereignissen in ihrem Leben erlebt haben bzw. noch erleben, wie z. B. die „Nachkriegsgeneration“, die „Wendegeneration“ oder die „Babyboomer-Generation“.
3. Darüber hinaus verbinden viele Menschen mit dem Begriff „Generation“ häufig die **Gegenüberstellung verschiedener Altersgruppen**, sei es zwischen „alt“ und „jung“ oder zwischen Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren. In diesem Zusammenhang wird „Generation“ als Synonym für einzelne soziale Gruppen oder Kategorien verwendet, die sich durch ihr Alter maßgeblich unterscheiden.
4. Im vierten Ansatz wird der Begriff „Generation“ genutzt, um Menschen in größeren **sozialen Strukturen** und Organi-

sationen wie Unternehmen, Vereinen oder Gemeinden nach der Dauer ihrer Zugehörigkeit zu diesem sozialen Gefüge zu unterscheiden. Dabei besteht jedoch kein zwingender Zusammenhang mit dem Alter der Individuen.

5. Im fünften Ansatz wird der Begriff verwendet, um auf die **Verantwortung** der aktuell lebenden Menschen für die zukünftigen Generationen hinzuweisen, auch wenn es keine direkte Begegnung oder Interaktion zwischen ihnen geben kann/muss.

6. In der modernen **Konsumgesellschaft** werden mit dem Generationenbegriff vor allem auch Modezyklen/-stile (Punks, Mods), altersspezifische Zielgruppen (Silver Server) und Konsumerfahrungen (Generation Golf) und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Selbstinszenierung beschrieben.

**Intergenerative oder generationsübergreifende Beziehungen** können verstanden werden als jede Art der Beziehung zwischen Individuen und Gruppen verschiedener Generationen; dazu gehören vielschichtige Interaktionen innerhalb des familiären oder gesellschaftlichen Gefüges. Diese generationsübergreifenden Beziehungen zeigen komplexe Dynamiken, in denen Austausch, Konflikte und Bindungen entstehen (BMFSJ 2012). Klie (2016, S. 15) weist in diesem Zusammenhang auch auf die psychologische Eigenschaft der **Generativität** hin, die die Eigenschaft bzw. Fähigkeit beschreibt, sich um andere Generationen zu kümmern. Die Chancen und Zumutungen der eigenen Lebensgestaltung werden so in von Verantwortung geprägte Beziehungen eingebettet.

Das GenSoR-Projekt hat sich im Folgenden vor allem auf den „Gegensatz“ von „jung“ und „alt“ konzentriert; dies ist letztlich dem Umstand geschuldet, dass die mittlere Generation für das Forschungsteam nur schwer erreichbar war.

## Zoomer als Wegbereiter – Boomer als Bremser?

Alle im GenSoR-Projekt Befragten können sich ohne Weiteres einer Generation zuordnen (z.B. „wir, die Klimageneration“) – eben auch in Abgrenzung zu anderen Generationen („die Jüngeren, die sollen das jetzt mal machen“). Die Interviewpartnerinnen und -partner sehen die jeweiligen Generationen in verschiedenen Lebenswelten verortet, was mit verschiedenen Alltagspraxen und Erfahrungen einhergeht. Dass verschiedene

Generationen sich über unterschiedliche „Codes“ verständigen, die der jeweiligen Gruppe völlig geläufig sind und keiner weiteren Erklärung bedürfen, zeigt die folgende Interviewpassage:

*„Weil die Themen ähnlicher sind und die Art, wie das kommuniziert wird. Also die Jüngeren sagen, wir finden das ganz toll, auch mal mit den Älteren zusammen eine Veranstaltung zu haben oder eine Fahrt zu machen. Super interessant, spannend. Aber in meiner Generation: nur so als Beispiel, wenn ich zu*

**„... die Jüngeren sagen, wir finden das ganz toll, auch mal mit den Älteren zusammen eine Veranstaltung zu haben oder eine Fahrt zu machen.“**

*den Landfrauen gegangen bin, zum Stammtisch und ich sagte: ‚Pflege‘ und ‚Schwiegereltern‘. Dann wussten alle, worüber ich rede. Muss man gar nicht mehr sagen. Wenn die Jüngeren sich heute treffen, die haben andere Schlagworte, da heißt es ‚Überstunden‘ oder ‚Urlaubsplanung im Büro‘ oder ‚Vereinbarkeit‘. Und ‚ich kriege keinen Kindergartenplatz‘. Das heißt, die Generationen haben ihrerseits Schlagworte, bei denen sie sofort unkompliziert wissen, was gemeint ist.“*

In den Interviews mit Vereinen und Verbänden sowie mit Gemeindevertreterinnen und -vertretern wurde stets betont, wie gut die konkrete Zusammenarbeit zwischen den Generationen klappt. Dennoch kristallisierten sich in den Gesprächen zwei Sollbruchstellen zwischen den Generationen heraus:

1. Die **Digitalisierung**, die mit veränderter Mediennutzung und Vergemeinschaftung einhergeht, aber auch mit neuem Technikwissen. Das Erfahrungswissen der älteren Generationen, die nicht zu den **digital natives** zählen, kann hier nur wenig ausrichten. Diese Unterschiede in Wissen und Erfahrungen im Umgang mit sozialen Medien und Informationstechnologien können, wie eine Interviewpartnerin es ausdrückte, zu **„Abhängigkeitsgefühlen und Unstimmigkeiten“** im Unternehmen, in der Familie oder im Verein führen. So dreht sich der vermeintlich angestammte Wissenstransfer von „alt zu jung“ bei der Digitalisierung um in „von jung zu alt“. Vordergründig scheint das kein Problem zu sein, doch die unterschiedlichen Wissens- und Bildungsstände zwischen den Generationen lösen nach Aussagen mehrerer

Interviewter im konkreten Umgang miteinander Verunsicherung und Kommunikationsstörungen aus, u. a. bei Terminvereinbarungen.

2. Die zweite große Sollbruchstelle ist der (politische) **Umgang mit der jüngeren Generation**. Dabei geht es nicht allein um den Klimawandel, sondern, aus Sicht der Jüngeren, um ein allgemeines Nicht-Gehört- und Nicht-Ernstgenommen-Werden im Verein oder der Politik. Aus Sicht der Älteren geht es eher darum, die Verantwortung für die Zukunftsgestaltung an die Jüngeren abzugeben. Grundsätzlich werden die Jüngeren von ihnen positiv betrachtet („**Die jungen Leute werden es schon schaffen.**“), allerdings besteht eine klare Erwartungshaltung: „**Sie müssen sich aber auch mehr kümmern.**“

Trotz allem (vordergründigen) Wohlwollen zeichnen einige Ältere das Bild einer handysüchtigen, kontaktscheuen Generation („**sollen auch mal auf andere zugehen**“), die sich vor ihrer Verantwortung drückt. Doch Altersstereotype nutzen auch die Jüngeren zur Abgrenzung und Selbstbeschreibung.

### Die Jüngeren – einerseits progressiv und politisch

Mit Blick auf die Beziehungen zwischen verschiedenen Generationen bestehen, wie beispielsweise im Interview mit dem Bund der Deutschen Landjugend e.V. (BDL) deutlich wurde, zwischen der jungen und älteren Generation zumeist noch große Unterschiede und die Meinungen liegen an vielen Stellen weit auseinander. Auf der einen Seite wird festgehalten, dass die Jugend der Treiber bei unterschiedlichen Themen sei, viele Dinge gerne voranbringe und auch andere Generationen dazu motivieren möchte, einen anderen Blickwinkel einzunehmen, um so schließlich besser miteinander arbeiten zu können. Es heißt im Interview: „[...] *Jugend ist da definitiv Wegebner* [...]“. Auf der anderen Seite wird die starre Haltung der älteren Generation kritisiert, denn die höheren Jahrgänge seien es, die oft an bewährten Dingen und der eigenen Meinung festhielten und ungerne Neues ausprobieren wollten. Weiter heißt es im Kontext des Interviews: „[...] *weil ältere Generationen sich ganz oft an Themen so festbeißen und dann nicht aufeinander zugehen wollen und da sagen: Ich habe jetzt Recht und so ist es richtig!*“

In den vergangenen fünf Jahren sind neben den eher traditionellen Jugendverbänden aber auch neue soziale Bewegungen

**Eine mögliche Ursache für den ‚Seelenzustand‘ der Jugend dürfte ihre prekäre gesellschaftliche Position sein: partizipativ weitgehend marginalisiert, selbst in etablierten Demokratien, und gleichzeitig massiv unter Druck, das Schicksal ihrer stark gefährdeten Lebenswelt selbst in die Hand nehmen zu müssen.** Felix Peters 2023, S. 34

wie „Fridays for Future“, „Letzte Generation“, „Ende Gelände“ oder „Black Lives Matter“ auf der öffentlichen Bühne aufgetaucht, bei denen sich fast ausschließlich jüngere Menschen beteiligen. Auch in unserem Zukunftsgespräch mit „Fridays for Future“ (FFF) (Bundes- und Lokalebene) wird deutlich, dass die Interviewten die junge (Kinder-)Generation in politischen sowie gesellschaftlichen Fragen für änderungswilliger, offener für neue Wege und progressiver halten als die Älteren. Zudem sieht FFF klar die jüngere Generation in der Rolle, auf die vorherrschenden Probleme hinzuweisen und Aufmerksamkeit auf Probleme wie den Klimawandel zu lenken: „*Der Ursprung [der Proteste] war ja, könnt ihr bitte auf die Wissenschaftler\*innen hören, die unfassbar viel Ahnung davon haben und Veröffentlichungen haben, in denen ja unfassbar viel drinsteht.*“ Die Aufgabe der Politik sei es dann, die Lösungen für die Probleme umzusetzen.

### Die Jüngeren – andererseits erschöpft und enttäuscht

In jüngster Zeit mehren sich die Zeichen, dass viele Jugendliche und junge Erwachsene erschöpft, einsam und von der Politik enttäuscht sind (bspw. Neu et al. 2023; Luhmann et al. 2023; Andresen et al. 2022). Auch wenn dieses Ohnmachtsgefühl bereits vor der Pandemie bestand, so hat sie diese Gefühlslage bei der jüngeren Generation massiv verstärkt und das Vertrauen in die Ordnungsmacht der demokratischen Institutionen weiter geschwächt (Reinhard et al. 2022). Lange Zeit wurde lediglich die unzweifelhaft bestehende besondere Schutzbedürftigkeit der Älteren im Rahmen der Pandemiepolitik beachtet, die besondere Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen dabei aber nahezu vollständig vernachlässigt. Gelegentlich wurden diese gar als rücksichtslose „Infektionstreiber“ diffamiert. Die Einschätzung der jungen Erwachsenen, die in der aktuellen Politik nur wenig repräsentiert werden, entspricht dabei durchaus den tatsächlichen Gegebenheiten im Parlament und in den

Parteien. Lediglich 50 Abgeordnete (7%) des aktuellen Bundestages (735 Sitze) sind jünger als 30 Jahre (Deutscher Bundestag 2021). In der Gesamtbevölkerung machen die unter 30-Jährigen jedoch gut 30% aus (Destatis 2023a).

Auch in unseren Interviews waren Frust und Enttäuschung über die Nicht-Beachtung der Jugend zu hören. Ein Jugendverband beklagte vor allem die politische Instrumentalisierung sowie mangelnde Jugendbeteiligung auf politischer Ebene. So nimmt der Bund der Deutschen Landjugend wahr, dass die Jugend zumeist lediglich von der Politik instrumentalisiert wird („Jugend als Feigenblatt“), anstatt ernst genommen zu werden. Forderungen und Wünsche seitens der Landjugend werden nur zum Teil wahrgenommen und umgesetzt, obwohl die Jugend auf politischer Ebene oft Erwähnung findet und durch Politiker oder Verbände in den Mittelpunkt gestellt wird. Im Interview heißt es: *„[...] sei es Politik oder auch von den Erwachsenenverbänden wird immer der Fokus auf die Jugend gelegt [...], aber wir wollen dann nicht irgendwie nur politisch instrumentalisiert werden, sondern auch wirklich gehört werden [...].“*

Auch im Zukunftsgespräch mit „Fridays for Future“ (FFF) war viel von Frustration und Enttäuschung die Rede. Die Interviewten bei FFF machen in erster Linie das hohe Alter der Politiker für das Desinteresse an Jugendthemen verantwortlich: *„Und da ist es so offensichtlich, dass die Politiker\*innen, über die wir uns beklagen [...], so viel älter sind als wir.“* Zudem wird eher der Konflikt, denn Solidarität zwischen den Generationen gesehen: *„Die Jugend hat kein Geld und keine Macht und ist auf die anderen Generationen angewiesen.“* Auch wenn im Zukunftsgespräch mit FFF deutlich wird, dass *„in der Anklage der jüngeren Generation gegenüber den Älteren“* auch eine Chance liegt, da der jugendliche Protest doch entwaffnend wirke (Greta-Effekt), überwiegt die Enttäuschung, kaum politische Teilhabe zu besitzen – und wenn dann doch einmal die Gelegenheit bestünde, würde auf ihre Argumente *„nicht [...] eingegangen“* und sie würden nicht gehört.

### Weitere Demokratisierung der Lebenswelt

Von einer unpolitischen oder politisch desinteressierten Jugend zu sprechen geht also völlig fehl, gleichwohl sinkt das Vertrauen in die demokratischen Institutionen. Hier deutet sich zudem eine weitere Gefahr an: Neben diesen progressiven, an Beteiligung und Teilhabe orientierten Bewegungen wie FFF, ist nicht nur Politikverdrossenheit zu beobachten sondern auch ein Erstarken der regressiven Kräfte in der gesamten Bevölkerung, ins-

besondere bei Jugendlichen (Zick/Mokros 2023, S.75). So zeigt sich, dass Gefühle der gesellschaftlichen Unverbundenheit, der Einsamkeit und fehlender gesellschaftlicher Teilhabe anfällig machen können für antidemokratische Haltungen wie Populismus, Verschwörungsmythen, Autoritarismus oder Billigung politischer Gewalt (Neu/Küpper 2023; Neu et al. 2023; Reinhard et al. 2022; Schobin 2022). Reinhard et al. (2022, S.25) sprechen daher auch von einer Gleichzeitigkeit von Politisierung und Politikverdrossenheit mit dem Hinweis, *„dass die repräsentative Demokratie die Stimmen vieler Jugendlicher nicht integrieren kann. Dies gilt gleichermaßen für die Verdrossenen wie für die politisch Aktiven“*. Denn auch die politischen Aktionen der neuen sozialen Bewegungen führen nicht zwingend zu einer Stärkung der repräsentativen Demokratie, da sie so gut wie keinen Eingang in die politischen Entscheidungsprozesse finden (ebd.).

Die Forderung nach mehr Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist keineswegs neu, eine Vielzahl von Förderprojekten wie etwa „Jugend bewegt Kommune“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (2024) oder „Jugend BEWEGT – Politik KONKRET: lokal. wirksam. vernetzt“ aus Baden-Württemberg (Jugendstiftung und Landesjugendring Baden-Württemberg) arbeiten an der Stärkung ihrer (politischen) Beteiligung. Darüber hinaus stehen erprobte Methodenbaukästen zur Kinder- und Jugendbeteiligung bereit (z. B. BMFSFJ 2022). Die Forderung nach Beteiligung von jungen Menschen bleibt, vor dem Hintergrund steigender Politikverdrossenheit dennoch dringlich. Neben Förderprogrammen braucht es eine weitere Demokratisierung der Lebenswelt, die alle Lebensbereiche umfasst. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene erleben ihre Umwelt in der Schule, am Arbeitsplatz oder im Verein als wenig demokratisch und beteiligend. Erwachsene ersticken, so erleben es viele, ihre Ideen und bremsen ihr Engagement aus (nicht selten mit dem Argument *„Du bist zu jung.“*).

Zudem ist politische Bildung und Jugendbeteiligung vor allem auf die Kompetenzen der bildungsaffinen Kinder und Jugendlichen ausgelegt (Ahour/Wagner 2019; Lachmann 2022), so dass gerade diesen jungen Menschen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Enttäuschung und Frustration sind selbst in unseren Interviews mit hochaktiven jungen Menschen jederzeit zu spüren. Es geht ihnen um echte Beteiligung und nicht um Schein-Partizipation. Die Wünsche der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach (politischer) Teilhabe und Beteiligung, ihre Sorge um die Zukunft des Planeten sowie ihren Einsatz für soziale Gerechtigkeit nicht ernst zu nehmen, bedeutet in letzter Konsequenz eine weitere Schwächung der Demokratie.

## Nicht beim Reden bleiben, sondern gemeinsam aktiv werden – generationsübergreifendes Engagement bei der Bergedorfer Generationenwerkstatt

Die Augen leuchten. Jung und Alt stehen auf der Bühne nebeneinander und halten ihre Urkunden für ihre Mitwirkung bei der Bergedorfer Generationenwerkstatt der Körber-Stiftung stolz in den Händen. Doch es bleibt nicht nur bei der Urkundenübergabe: An diesem Samstag im Herbst 2023 stellen sich drei generationsübergreifende Projekte am Tag der Offenen Tür im KörberHaus in Hamburg-Bergedorf vor. Begegnungsräume für alle Generationen im Bezirk zu schaffen, ist das Ziel der Projektideen, die in den vergangenen Monaten in generationsübergreifenden Teams erarbeitet und in die Umsetzung gebracht wurden. Vorausgegangen ist diesem Tag der Offenen Tür ein partizipativer Vorbereitungsworkshop im Mai 2023. Thema des Vorbereitungstreffens waren die Herausforderungen vor Ort und die Mitgestaltungsmöglichkeiten der jeweiligen Generation. Herauskristallisiert hat sich dann das Thema der Bergedorfer Generationenwerkstatt 2023: „Begegnungsräume für Jung & Alt“. Denn es fehlen den Teilnehmenden der Vorbereitungsgruppe physische Orte und alltägliche Gelegenheiten für Begegnungen verschiedener Generationen.

In Kooperation mit „BildungsCent e.V.“ aus Berlin lud die Körber-Stiftung im Juni 2023 50 Personen zwischen 16 und 83 Jahren zu einem zweitägigen Workshop ins Bergedorfer KörberHaus ein. Es formten sich generationsübergreifende Teams und verschiedene konkrete Projektideen: „Open Mic of Generations“, „Hand in Hand“ und „KulturBande“.

Die jüngeren Mitwirkenden der Bergedorfer Generationenwerkstatt sind Schülerinnen und Schüler der 11. (inzwischen 12.) Klasse der Stadtteilschule Bergedorf. Die älteren sind engagierte Bergedorferinnen und Bergedorfer aus dem Umfeld der Körber-Stiftung und der anderen Organisationen im KörberHaus, einem offenen Ort für alle Generationen und Kulturen in Hamburg-Bergedorf unter Leitung des Bezirksamtes Hamburg-Bergedorf und der Körber-Stiftung.

Gemeinsam gruppieren sich die Projektteams nun am Tag der Offenen Tür um ihre Stellwand und präsentieren ihre Ideen: Das „Open Mic of Generations“ lag zu diesem Zeitpunkt noch vor der Projektgruppe. „Open Mic“ steht für offenes Mikrofon (im Deutschen auch offene Bühne) und bildet ein Format, das nicht nur verschiedene Menschen zusammenbringen, sondern



ihnen auch eine Bühne für eigene Geschichten, Gedichte oder Songs bieten will. Es geht aber nicht um eine Bewertung des Präsentierten, sondern um die Möglichkeit, über das Gezeigte ins Gespräch zu kommen. Die Gruppe „Open Mic“ hat sich zum Ziel gesetzt, mit diesem Format den generationsübergreifenden Dialog anzuregen. Da es ja nun nicht ganz einfach ist, als Laie auf der Bühne zu performen und das womöglich auch noch mit eigenen Texten oder Erlebtem, hat sich die Projektgruppe Verstärkung bei den Profis der Improtheater-Gruppe „Steife Brise“ geholt. Am 22. November begrüßte die Projektgruppe schließlich 70 Gäste im KörberHaus zum ersten „Open Mic of Generations“. In freundschaftlicher und unterstützender Atmosphäre kamen die Gäste in einem „Speed-Dating der Generationen“ ins Gespräch und feierten beeindruckende Auftritte von Jung & Alt auf der großen Bühne.

Auch die Projektgruppe „Hand in Hand“, die in Bergedorf einen Nachbarschaftstreff initiieren möchte, stand noch vor ihrem großen Tag. Am 9. November kamen schließlich über 20 jüngere und ältere Menschen in einem Nachbarschaftstreff der Baugenossenschaft Bergedorf-Bille zusammen. Gemeinsam mit ihren Gästen diskutierte die Projektgruppe, was künftig an diesem Sozialen Ort (Kersten/Neu/Vogel 2022) geschehen soll. Einmal monatlich wollen sie hier zusammenkommen und ganz



*nicht nur aktive ältere Engagierte hier im Haus haben, sondern auch eine wunderbare Kooperation mit einer Schule, die längerfristige Zusammenarbeit zwischen Generationen ermöglicht.“* Die Schülerinnen und Schüler der zwölften Klasse haben jede Woche einen Projekttag zur Verfügung, der für die Entwicklung der Generationen-Projekte verwendet werden kann. Diese Kontinuität der Zusammenarbeit ist sicher eine Basis für nachhaltiges Engagement.

Annalena Jonetzko berichtet allerdings auch davon, dass die generationsübergreifende Zusammenarbeit ihre Tücken hat: *„Die Jugendlichen sind sehr motiviert, entwickeln Ideen für Angebote in Bergedorf, geben viel Herzblut hinein. Und sind dann natürlich auch enttäuscht, wenn die Seniorinnen und Senioren nicht so mitziehen. Wir haben aktuell mehr junge Menschen in den Projekt-Teams und wollen noch mehr Ältere involvieren.“* Das ohnehin nicht allzu große Interesse der Seniorinnen und Senioren an generationsübergreifenden Projekten schmolz im Projektverlauf weiter, bis nur noch wenige einzelne Ältere dabei blieben. Die Projektgruppen am Tag der offenen Tür lassen sich davon jedoch nicht entmutigen, sie sind sicher: *„Flyer allein reichen nicht. Wir müssen die älteren Menschen direkt ansprechen und einladen. Dann werden sie auch mitmachen.“*

→ [koerber-stiftung.de/projekte/bergedorfer-generationenwerkstatt](https://koerber-stiftung.de/projekte/bergedorfer-generationenwerkstatt)

verschiedene Aktivitäten umsetzen, Gesellschaftsspiele spielen, Spazieren gehen oder ein Mitbring-Picknick für die Nachbarschaft durchführen. Die dritte Projektgruppe „KulturBande“ hingegen kann bereits auf einen sehr erfolgreichen Kochabend, der nicht nur intergenerationell, sondern auch noch interkulturell war, zurückblicken. Gut zwanzig Menschen haben sich an einem Abend im September in der Schulküche zur Zubereitung japanischer Gerichte wie Miso-Suppe und Sushi zusammengefunden. Begeistert berichtet eine Schülerin: *„Es haben wirklich alle miteinander geredet, Jung und Alt, Menschen mit Fluchtgeschichte und Einheimische. Das nächste Mal wird schon geplant, dann kochen wir wohl Persisch.“*

Um ihre Ideen zu realisieren und Ausgaben zu decken, haben die Projektteilnehmenden kleine Förderanträge bei der SHiP-Stiftung (Stiftung für Engagement in Bergedorf) gestellt und inzwischen auch eine Bewilligung erhalten. Die Förderung stammt aus einer Kooperation der Stiftung mit dem Bezirksamt Bergedorf aus Mitteln der Hamburger Sozialbehörde. Ganz nebenbei machen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch mit der Förderlandschaft bekannt.

Annalena Jonetzko betreut die Generationenwerkstatt in der Körber-Stiftung und berichtet: *„Es ist ein Glücksfall, dass wir*



# Solidarität

Solidarität ist keine liebe Geste. Solidarität ist gelebte, gemeinschaftliche Resilienz. Solidarität erkennt an, dass Gesellschaften nur so frei sind, nur so sicher sind, wie die Sicherheit, die die Marginalisier- testen erfahren. Resilienz zu leben heißt anzuerkennen, dass das Leben in einer Demokratie erkämpft wurde und gefährdet ist, sobald es nicht verteidigt wird. Deshalb kann man sich Großzügigkeit von anderen höchstens wünschen. Solidarität hingegen einfordern. Gelebte Solidarität ist auch ein Ver- sprechen, eine Bejahung des eigenen Seins in der kollektiven Existenz. Sie sagt Dir: Du bist gebraucht. Du machst einen Unterschied. Die Welt nimmt dich ernst. Wer sich als solidarisch versteht, versteht sich als Teil eines Gefüges, in der Rechte gewonnen und verteidigt werden, miteinander, füreinander.

Luisa Neubauer & Dagmar Reemtsma, 2023, S. 74f.

Die beiden bekannten Aktivistinnen Dagmar Reemtsma und Luisa Neubauer, zudem Großmutter und Enkeltochter, betonen in ihrem eindringlichen Appell an die gegenseitige (Mit-) Verantwortung und (Mit-)Verpflichtung jedes Einzelnen, die Schwächeren und Marginalisierten zu unterstützen und so Zu- gehörigkeit zu schaffen. Sie machen deutlich: Solidarität muss hergestellt werden, durch das Füreinander-Eintreten in einer Gemeinschaft. Dabei bestehen wechselseitige Beziehungen zwischen dem einzelnen Menschen und seiner Umgebung (der Familie, dem Dorf, dem Gemeinwesen etc.), die durch Eigenständigkeit und Verantwortung geprägt sind.

## Generationensolidarität

Die innerfamiliären Generationenbeziehungen werden in Deutschland als ausgesprochen gut wahrgenommen (Albert et al. 2019; Mahne/Klaus 2017). Die meisten Familien pflegen einen durchaus solidarischen Umgang miteinander, dies be- trifft nicht nur die hohen finanziellen Transferzahlungen zwi- schen den Familienmitgliedern bzw. den Generationen, son- dern auch die vielfältigen Unterstützungsleistungen in Form von Care-Arbeit, also Hilfe im Haushalt, Unterstützung bei der Pflege von Angehörigen und die Betreuung der Enkel. Im Jahr

2021 wurden 84 % aller Pflegebedürftigen (4,17 Millionen) zu Hause versorgt. Davon wurden 3,12 Millionen Pflegebedürfti- ge überwiegend durch Angehörige gepflegt (Destatis 2023b). Zugleich übernehmen knapp ein Drittel der Großeltern im Alter zwischen 60 und 90 Jahren die Betreuung mindestens eines Enkelkindes unter 14 Jahren (Land: 32,2%, Stadt: 31,2%) (Simonson et al. 2023, S. 3). Auch die finanziellen Transfers zwischen den Generationen haben einen beträchtlichen Um- fang, doch die Chancen, im Leben ein hohes Vermögen zu be- sitzen oder eine Erbschaft oder Schenkung zu erhalten, sind über die Generationen hinweg sehr ungleich verteilt: So ver- fügten 2018 die 18- bis 24-Jährigen durchschnittlich über ein Nettogesamtvermögen von 12.900 €, das sich jedoch über den Lebenslauf zu einem beträchtlichen durchschnittlichen Ge- samtvermögen von 200.800 € in der Gruppe der über Achtzig- jährigen aufsummiert (Destatis 2019, S. 32).<sup>1</sup>

Dabei lässt sich festhalten, dass für die Jahre 2008 bis 2018 ein deutliches Vermögenswachstum zu verzeichnen war, das sich vor allem in den Altersgruppen ab 55 Jahren akkumuliert. Diese Vermögensakkumulation in den höheren Altersgruppen geht zum Teil auch auf die überwiegend in der zweiten Lebens- hälfte erhaltenen Erbschaften zurück. Allein im Jahr 2022 wur- de durch Erbschaften und Vermächtnisse Vermögen von rund

<sup>1</sup> Bei dieser Einkommens- und Verbrauchsstichprobe werden ca. 0,2% aller privaten Haushalte erfasst und z.B. nach ihrem Geld- und Immobilienvermögen befragt.

Nettogesamtvermögen: Die Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen verfügt über lediglich 12.900 €, die 25- bis 34-Jährigen bereits über 47.000 €, die 35- bis 44-Jährigen über 131.700 €, die 45- bis 54-Jäh- rigen über 191.000 €, die 55- bis 64-Jährigen über 216.000 €, die 65- bis 69-Jährigen über 197.200 €, die 70- bis 79-Jährigen über 214.000 €

und die Gruppe der über Achtzigjährigen über 200.800 € (Destatis 2019, S. 32). Das Nettogeldvermögen (u. a. Bankkonten und Lebens- versicherungen abzüglich Kredite) aller Haushalte steigerte sich von 45.700 € im Jahr 2008 auf 55.400 € im Jahr 2018, was einem An- stieg von 21,23% entspricht. Dabei verfügen Alleinerziehende etwa über 14.300 €, Alleinlebende über 39.000 €, Paare mit Kindern über 55.700 €, sonstige Haushalte über 71.500 € und Paare ohne Kind über 76.000 € Nettogeldvermögen (Destatis 2019, S. 24).

60 Milliarden Euro übertragen. Hinzu kamen im selben Jahr noch Schenkungen in Höhe von knapp 41 Milliarden Euro. Im Jahr 2017 gab in Deutschland jeder zehnte Erwachsene an, in den vergangenen 15 Jahren eine Erbschaft oder größere Schenkung erhalten zu haben. Schenkungen werden dabei vor allem Menschen in den mittleren Jahren zwischen 25 und 54 Jahren zuteil, Erbschaften hingegen vorwiegend älteren Personen (über 55 Jahre). Dabei erhielten die Erbinnen und Erben sowie die Beschenkten im Durchschnitt rund 84.000 €. Zudem haben Personen, die bereits über ein höheres Nettovermögen verfügen, bessere Chancen, eine höhere Schenkung oder eine Erbschaft zu erhalten. Intergenerationale Transfers verstärken so auch soziale Ungleichheit (Datenreport 2021, S. 251).

### Soziale Sicherungssysteme unter Druck

Das Solidaritätsprinzip bleibt aber keineswegs nur auf familiäre oder nachbarschaftliche Beziehungen beschränkt, vielmehr bildet es bis heute die Grundlage für die gesetzliche Sozialversicherung in Deutschland und anderen Wohlfahrtsstaaten. Dabei wird die Versicherungsgemeinschaft als Solidargemeinschaft verstanden und die Versicherten werden untereinander für den Solidarausgleich in Anspruch genommen. Daher werden die Beiträge nicht nach individuellen Risiken berechnet und Familienmitglieder beispielsweise kostenlos in der Krankenversicherung mitversichert.

Erwerbstätige finanzieren die Renten der Seniorinnen und Senioren. Im Falle der Rentenversicherung, aber auch der Gesundheits- und Pflegeleistungen, ist dieser sogenannte „Generationenvertrag“, also der unausgesprochene „Vertrag“ zwischen der beitragszahlenden und der Renten empfangenden Generation, längst nicht mehr sicher. Damit sinken die Erwartungen der Jüngeren, noch im selben Umfang wie ihre Vorgängergenerationen von den Leistungen des Wohlfahrtsstaates partizipieren zu können, seit etlichen Jahren. Dieser Umstand schwächt wiederum das Vertrauen in diese Institutionen und den Glauben an die Generationengerechtigkeit (Dallinger 2005). Ursächlich für diese Entwicklung ist bekanntermaßen die demografische Entwicklung in den alternden Industrienationen. So kamen in Deutschland Anfang der 1960er Jahre auf einen Altersrentner bzw. -rentnerin sechs aktiv versicherte Erwerbspersonen. Heute stehen jedem Altersrentner 1,8 Beitragszahler gegenüber. In Kürze wird sich laut Prognose des IW Köln die Lage bereits weiter verschärfen: im Jahr 2030 dürften auf 100 Beitragszahler 67 Rentner kommen, im Jahr 2050 dann voraussichtlich etwa 77 (iw köln o.J.). Der Ausblick auf die

Entwicklung der Pflegebedürftigkeit ist hier nur ein weiteres Warnsignal: Es wird erwartet, dass die Zahl der zu Pflegenden von rund 5,0 Millionen Ende 2021 auf etwa 6,8 Millionen im Jahr 2055 ansteigen wird (Destatis 2023b).

Generationengerechtigkeit bezieht sich allerdings nicht nur auf die Gleichbehandlung aller Kohorten und Altersgruppen im sozialen Sicherungssystem, sondern auch allgemeiner auf die ungleichen Lebensverhältnisse und Chancen der Generationen (Dallinger 2005). Insbesondere die Aktionen von „Fridays for Future“ und der „Letzten Generation“ sollen darauf hinweisen, dass die Lebenschancen der zukünftigen Generationen durch die Versäumnisse in der Klimapolitik stark eingeschränkt sein werden. Die jüngere Generation sieht sich getäuscht in dem Versprechen, dass ihre (zukünftigen) Leistungen (Arbeit, Bildung, Care-Arbeit) in der Zukunft entsprechend von diesem Sozialsystem adäquat „entlohnt“ werden und ihnen noch eine unversehrte Umwelt zur Verfügung steht. So ergibt sich eine paradoxe Situation: Einerseits wird die gegenseitige moralische Verpflichtung zur Generationensolidarität nicht in Frage gestellt – weder im Rahmen des staatlichen Alterssicherungssystems noch innerhalb der Familie: Laut einer 2018 durchgeführten infas-Umfrage hielten es über 90% der repräsentativ Befragten für richtig, sich um seine Eltern/Großeltern bzw. um seine Kinder/Enkelkinder zu kümmern. Die Zustimmung zu dieser Frage hat im Vergleich zur Vorgänger-Studie 1996 sogar noch leicht zugenommen. Zudem 80% halten es für gerechtfertigt, dass man auch mal für andere Generationen verzichtet (infas 2018). Andererseits sinkt der Glaube an die Generationengerechtigkeit – besonders in der jüngeren Altersgruppe.

### Kaum kollektives Bewusstsein für gesellschaftliche Herausforderungen

Die Fokusgruppengespräche bestätigen die zuvor genannten Ergebnisse: Die Generationensolidarität wird nicht in Frage gestellt. Einschränkungen bei gesundheitlichen Leistungen zur Kostensenkung bei der älteren Generation werden abgelehnt. Allerdings besteht auch keine klare Vorstellung davon, was die Auswirkungen des demografischen Wandels konkret für die mittlere und jüngere Generation in ihrem Alltag bedeuten werden. Wie bereits oben beschrieben, zeigt die jüngere Generation auch in unseren Interviews eine gewisse Politikenttäuschung: Dass ihre Renten sicher sein werden, daran zweifeln sie. Was die Folgen des demografischen Wandels jedoch für ihre Lebenschancen bedeuten könnte, wissen sie nicht.

Überhaupt fällt es den Jüngeren schwer, ein klares Bild der Gesellschaft zu entwickeln und auch zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen zu antizipieren. Gleichwohl blicken die meisten jungen Erwachsenen positiv auf ihre individuelle Zukunft, verbinden ihre persönliche Situation und das als positiv geschilderte soziale Umfeld jedoch nicht mit gesellschaftlichen Verhältnissen (Fokusgruppengespräch Jugend).

Bereits die Studie „Extrem einsam?“ (Neu et al. 2023, S.40f.) hatte darauf hingewiesen, dass die in Tiefeninterviews und Fokusgruppen befragten Jugendlichen nur ein vages Bild davon zeichnen konnten, was sie unter Gesellschaft verstehen, und zugleich zeigten sie kaum ein kollektives Bewusstsein für die Bearbeitung gesellschaftlicher Herausforderungen. Das gemischtaltrige Fokusgruppengespräch verlief harmonisch, gemeinsames Miteinander wurde betont, allerdings wurden Nachwuchssorgen am Arbeitsplatz und im Verein sehr wohl thematisiert.

In Bezug auf die Generationensolidarität blieb es bei der Sichtweise, dass die Älteren Tradition und Wissen vermitteln und die Jüngeren mit Technikenkenntnis die Seniorinnen und Senioren unterstützen sollen. Dass die Jüngeren vorangehen und die Älteren nicht allen neuen Ideen gegenüber immer sogleich aufgeschlossen sind, gehörte im Gespräch zur Alltagsevidenz. Zunehmendes Konfliktpotential wurde jedoch im unterschiedlichen Informations- und Bildungsstand zwischen den Generationen ausgemacht, viele Ältere kämen „da einfach nicht mehr mit“ (Fokusgruppengespräch gemischt).

Die älteren Befragten zeigten sich in unserer Studie äußerst zufrieden mit ihrem Leben und ihren Lebensleistungen: Sie nehmen sich als aktiven Teil der Gesellschaft wahr, der gehört werden will und es vielleicht auch gewohnt ist, gehört zu werden. Generationenkontakte außerhalb der Familie pflegte die interviewte ältere Gruppe lediglich zu Kindergartenkindern und deren Eltern. Dieser Kontakt entstand durch ehrenamtliches Engagement für eine niedersächsische Gemeinde zum Erhalt der dörflichen Infrastruktur, woran die Interviewten beteiligt sind. Zu Heranwachsenden besteht keinerlei Kontakt außerhalb des Familienkreises, die Lösung zukünftiger Herausforderungen sehen sie vor allem bei der Politik und den Jüngeren (Fokusgruppengespräch Ältere).

Die moralische Verpflichtung zur Generationensolidarität wird also auch in unseren Interviews und Fokusgruppen nicht in Frage gestellt. Wie diese heute und morgen jenseits der engen familiären Bande oder im Nahumfeld (beispielsweise im Verein) aussehen könnte, bleibt jedoch unklar. In einem Expertengespräch wird eben jene konkret fehlende Solidarität zwischen den Generationen im Alltagshandeln beklagt.

Frau S. wünscht sich, dass sich die älteren Frauen mehr für die Belange der jüngeren einsetzen würden: *„Ich habe schon manchmal den Eindruck, dass das fehlt, weil die Lebenswelten so weit voneinander weg sind. Dann hört man das, findet das spannend, vergleicht das vielleicht noch mit seinen eigenen Kindern, die man hat, oder in der Nachbarschaft. Aber eigentlich ganz oft erlebe ich, dass die so in ihrem Generationenkreis nicht eine Wagenburg bauen, aber sich wohler fühlen. Mal den Austausch. Ja, aber das würde ja bedeuten, wenn. Wenn man ganz viel Verständnis dafür hat und das toll findet, dass man solidarischer wäre bei Themen, die junge Frauen betreffen. Also wenn ich die Älteren höre, die sagen: ‚Wir treten aus, denn es sind ja keine Themen mehr für uns‘, denke ich: Doch, das Thema ‚Geburtsstation-Schließung und keine Hebamme fin-*

***„Wenn ich die Älteren höre, die sagen: ‚Wir treten aus, denn es sind ja keine Themen mehr für uns‘, denke ich: Doch, das Thema ‚Geburtsstation-Schließung und keine Hebamme finden‘ könnte auch deine Tochter oder Enkelin oder deinen Sohn betreffen.“***

*den‘ könnte auch deine Tochter oder Enkelin oder deinen Sohn betreffen. Dann bleibt doch dabei und unterstützt uns. Aber dann ist das Thema – wenn es nicht einen selber direkt berührt – tatsächlich ganz schnell abstrakt. Und das macht es schwierig, da miteinander zu reden.“*

### Generationenkonflikt in Sicht?

Ist das Thema Klima nun geeignet, den so oft beschworenen „Krieg der Generationen“ doch noch zu entfachen? Bremsen die Boomer nun die Transformation aus, stellen sich bockig ge-

gen Tempolimit und Fleischverzicht? Oder sind die unterschiedlichen Generationen längst auf einem gemeinsamen Weg?

In Hürup (s. Fallbeschreibung Boben op, S. 18) engagieren sich seit vielen Jahren Menschen in diversen Projekten, um die Klima-, Energie- und Wärmewende „zu wuppen“. Zeigen sich trotz eines weitgehenden Einverständnisses über die Zielrichtung der Entwicklung in der Gemeinde, klimaneutraler und nachhaltiger zu werden, Generationenunterschiede im Hinblick auf die Wahrnehmung der zukünftigen Herausforderungen? Wie bereits bei Mau et al. (2023) festgehalten, wird der menschengemachte Klimawandel nicht bestritten, gleichwohl bestehen Unterschiede im Hinblick auf die Wahrnehmung des (persönlichen) Handlungsdrucks und der sozialen (Mit-)Verantwortung: Für die befragten älteren Bewohnerinnen und Bewohner Hürups liegt das Hauptaugenmerk auf der effizienten und möglichst kostengünstigen Wärmeversorgung des eigenen Haushalts. Die Befragten sorgen sich, dass es mit der zuverlässigen Versorgung mit Wärme im Zuge der Umstellung nicht klappen könnte. Darüber hinaus befürchten sie nicht nur eine mögliche Kostenerhöhung, die ihre Haushaltskasse belasten könnte, sondern auch einen zu großen Eingriff in ihren alltäglichen Rhythmus, der möglicherweise mit Umbaumaßnahmen im Zuge der Wärmewende entstehen könnte.

Insgesamt beschäftigt sich die ältere Generation wenig mit den zukünftigen Herausforderungen, ihr Fokus liegt auf ihrer aktuellen Lebenssituation und dem Erhalt ihres Lebensstandards. Vielmehr wird seitens der älteren Befragten die Meinung vertreten, dass zukünftige Probleme und Herausforderungen nicht mehr von Bedeutung für sie und die höheren Jahrgänge seien. Jüngere Befragte in der Gemeinde haben hier eine deutlich andere Wahrnehmung. Zwar möchten diese auch eine möglichst kostengünstige und zuverlässige Energieversorgung, jedoch wird hier die Umstellung auf klimafreundliche Wärmeversorgung und der Kampf gegen den Klimawandel priorisiert. Hierfür ist die jüngere Generation auch bereit, Einbußen bei der Versorgung und höhere (Energie-)Kosten in Kauf zu nehmen.

Im behandelten Beispiel wird besonders deutlich, wo die Stärken der unterschiedlichen Generationen liegen: Die Älteren haben deutlich mehr finanzielle Ressourcen, um sich an der Projektfinanzierung zu beteiligen und so das Klimaprojekt erst möglich zu machen, während die Jüngeren meist ein stärkeres Bewusstsein für den Klimawandel und Nachhaltigkeit besitzen und eine schnellere Umsetzung des Nahwärmeprojektes fordern, aber wenig (finanzielle) Ressourcen haben, diese Ideen

umzusetzen. Auch hier fühlen sich die progressiven Jüngeren häufig von der älteren Generation „ausgebremst“. Dennoch führen diese (Generationen-)Konflikte in Hürup nicht zum Abbruch des Projektes oder der Kommunikation, sondern es wurden bisher immer Kompromisse gefunden. Ein Grund dafür ist sicher, dass das Thema der Wärmeversorgung für alle Generationen in der Gemeinde von hoher Bedeutung ist.

### Generation und Klima – ein Konflikt im Werden?

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle sagen, dass die Generationensolidarität nicht infrage gestellt wird und ein offener Konflikt zwischen den Generationen um Ressourcen und Lebenschancen aktuell nicht in Sicht ist. Doch auch in unserer Untersuchung zeigen sich deutliche Interessenunterschiede und Konfliktlinien zwischen Jung und Alt, wenngleich nur selten offen ausgetragen.

Besonders problematisch erscheint es, wenn die Älteren ihre (Mit-)Verantwortung zwar nicht leugnen, aber doch ihre Mitarbeit an der Lösung von Zukunftsherausforderungen eher nicht sehen und darüber hinaus die Jüngeren in ihrem Tatendrang bremsen oder demotivieren. Im Hinblick auf die Zukunftsherausforderung „Klimawandel“ ist Mau et al. (2023, S. 26f.) zuzustimmen, die von einem gerade erst entstehenden Konfliktfeld sprechen: „Die umweltpolitische Heute-Morgen-Arena schließlich ist erst im Entstehen und noch nicht vollständig konturiert. [Die Befunde der Studie] deuten darauf hin, dass der Klimawandel in der Breite der Bevölkerung zwar als drängendes Problem angekommen ist, aber zugleich sehr unterschiedliche – und durchaus klassenspezifische – Vorstellungen zu seiner Bewältigung vorhanden sind. Es handelt sich um einen ‚Klassenkonflikt im Werden‘, für dessen weitere Entfaltung die Geschwindigkeit und die Tiefe des Umbaus wie auch die Verkopplung mit der sozialen Frage entscheidend sein werden.“

## „Toll, dass ihr schon mal angefangen habt.“ Boben Op – Klima- und Energiewende e.V. und Boben Op Nahwärme eG

„Boben op“ – „ganz oben“ im hohen Norden liegt die Gemeinde Hürup im Kreis Schleswig-Flensburg. Sie hat sich seit einigen Jahren ganz dem Klimaschutz und der Energiewende verschrieben. Hürup will nicht nur eine lebendige und zukunftsfähige Gemeinschaft sein, sondern auch ein Vorbild für andere Gemeinden. Der Verein „Boben Op – Klima- und Energiewende e.V.“ hat weit mehr als 100 Mitglieder – aus allen Alters- und Berufsgruppen. Landwirte sind ebenso dabei wie Hausfrauen und Rentner, Schüler und Studentinnen. Der 2014 entstandene Verein hat mittlerweile die unterschiedlichsten Aktivitäten „am Start“. Zum Beispiel betreibt er mit einem Bundes-Projekt zur Humusanreicherung aktiv Klimaschutz. Denn Humus wirkt als Wasser- und Kohlenstoffspeicher sowie als CO<sup>2</sup>-Senke. Darüber hinaus soll eine Wohnsiedlung entstehen, die das Aufstellen von Minihäusern (Tiny-Houses) oder Bauwagen bevorzugt. Aber auch das bürgerschaftliche Engagement kommt mit Reparatur-Café, Mitfahrbänken oder bei der „VereinsMeierei“, einem Treffpunkt zur Vernetzung von Ehrenamt, nicht zu kurz.

Damit die Wärmewende in Hürup auch Gestalt annehmen kann, musste eine andere Gesellschaftsform her. Im August 2016 wurde eine Nahwärmegenossenschaft („Boben Op Nahwärme eG“) gegründet, um wirtschaftlich handlungsfähig zu sein. Im Dezember 2023 zählte die Genossenschaft 238 Mitglieder. Die Genossenschaft unterhält mittlerweile ein ca. 6,3 km langes Wärmenetz, weitere 2,6 km sind im Bau. Als Brennmaterialien werden aktuell regional geerntetes Knickholz genutzt sowie Kraft-Wärme-Kopplung in zwei von der Gemeinde übernommenen Bestands-Gas-Blockheizkraftwerken. Im Neubaugebiet Norderlück wurden im Jahr 2017 die ersten Haushalte angeschlossen, die durch einen 250-kW-Pellets-Heizkessel mit Wärme versorgt werden. Im Jahr 2019 wurde diese Anlage um zwei in Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) betriebene Blockheizkraftwerke (BHKW) ergänzt. *„Durch diesen Ausbau sind 18 weitere Hausanschlüsse ermöglicht worden und darunter sind nicht nur normale Familienhaushalte, sondern auch gemeindliche Grundstücke wie das Seniorenwohnheim, Altenwohnanlage, Kindergarten und der Lichthof“*, erläutert Emöke Kovac, Sanierungsmanagerin für die „Boben Op Nahwärme eG“.

Langfristig soll auf einer Konversionsfläche, die früher als Marinefunksendestelle genutzt wurde, zwischen den beiden Orts-



teilen Hürup und Maasbüll sowie der Gemeinde Husby eine zentrale Versorgungsfläche mit einer Solarthermie-Anlage in Kombination mit einer Wärmepumpe entstehen. Auf diesem Gelände wurde 2019 zunächst eine Photovoltaik-Anlage fertiggestellt. Diese dient derzeit dazu, die Pachtzinsen zu generieren, und soll mittelfristig die geplante Großwärmepumpe und die Nebenaggregate mit elektrischer Energie versorgen (Boben Op 2023). So sollen langfristig nicht nur eine krisensichere und bezahlbare Wärmeversorgung für die angeschlossenen Haushalte erreicht werden, sondern auch die regionalen Kreisläufe gestärkt werden, indem Arbeitsplätze und Investitionen in der



Region bleiben. „Das Projekt ist noch nicht fertig gestellt und befindet sich weiterhin im Ausbau. Die Bevölkerung freut sich auf die Zukunft und es wird damit gerechnet, dass die Bewohnerzahlen im Umland von Flensburg steigen werden und dieses Konzept somit weitere Bürger anzieht“, vermutet Emöke Kovac.

Denn es gibt neben einiger Kritik am anhaltenden Baustellenlärm und zeitlichen Verzögerungen auch Lob von Gemeindebewohnern: „Toll, dass ihr schon angefangen habt, da geht es schon in eine richtige Richtung.“ Zugleich sieht Kovac, dass Kinder und Jugendliche eine wesentlich stärkere Dringlichkeit

des Themas Klimawandel wahrnehmen, die ältere Generation sich hingegen mehr um die Kosten der Energiewende sorgt.

Emöke Kovac ist sich im Hinblick auf die generationsübergreifende Zusammenarbeit in der Gemeinde sicher: „Infrastrukturprojekte, die Beteiligungsmöglichkeiten für die betroffenen Bürgerinnen und Bürger vorsehen, fördern die Zusammenarbeit verschiedener Generationen. Wenn Menschen die Möglichkeit haben, an Entscheidungen teilzunehmen, werden die Bedürfnisse und Perspektiven unterschiedlicher Altersgruppen berücksichtigt.“

# Raum

Es braucht klar erkennbare und von den Menschen akzeptierte öffentliche Orte in den ländlichen Kommunen. Diese müssen als Zentren wirken: also Orte des Zusammenlebens der Verschiedenen sein. Angesichts der zunehmenden Pluralisierung müssen diese Orte von den unterschiedlichen Menschen angenommen werden. Traditionsaufnahme und gegenwärtige Bewegungen der Menschen im öffentlichen Raum spielen dabei für die Akzeptanz solcher Räume eine große Rolle [...]. Klaus Holz 2015, S. 68

Im dritten Kapitel gehen wir der Frage nach, ob sich generationsübergreifendes Engagement in Stadt und Land anders darstellt. Die Menschen begegnen sich in Vereinen und Verbänden, vermissen aber Orte der Begegnung. Abschließend werfen wir einen Blick auf den ländlichen Raum als Labor für die generationsübergreifende Bewältigung von Zukunftsfragen.

## Engagiertes Land?

Deutschland ist ein aktives Land. Nach Angaben des Freiwilligen-Survey waren im Jahr 2019 zwei Drittel (66%) der deutschen Bevölkerung gemeinschaftlich aktiv. Sie beteiligten sich etwa als Mitglied in der Freiwilligen Feuerwehr, sangen im Chor oder spielten Tennis im Verein. Von diesen Aktiven übten 38% mindestens eine freiwillige Tätigkeit aus, d.h., sie übernahmen auch eine Aufgabe wie Jugendtrainerin oder Chorleiter (Simonson et al. 2022a). Bürgerschaftliches Engagement wird hier verstanden als eine Teilnahme an Aktivitäten, die „freiwillig und gemeinschaftsbezogen ausgeführt werden, im öffentlichen Raum stattfinden und nicht auf materiellen Gewinn gerichtet sind“ (ebd.).

Werfen wir einen Blick auf die Merkmale der Engagierten, so zeigt sich, dass bürgerschaftliches Engagement nicht sozial gleichverteilt ist: Vor allem die gut gebildete mittlere Generation ist öffentlich aktiv. Menschen mit hoher Schulbildung engagieren sich mit 51%, mit mittlerer zu 37% und mit niedriger Bildung nur zu 26% freiwillig. Ein gutes Viertel der Menschen mit Migrationshintergrund (27%) ist öffentlich aktiv. Allerdings haben sich die Engagementquote von Männern und Frauen sowie die Engagementbeteiligung in Ost- und Westdeutschland im Zeitvergleich angeglichen (Simonson et al. 2022).

### Besonders aktiv in gut gestellten ländlichen Räumen

Wird nur grob unterteilt zwischen Stadt und Land, so schneidet das Land etwas besser ab als die Stadt: Nach Angaben des Freiwilligen-Survey 2019 lag die Engagementbeteiligung im

ländlichen Raum mit 41,6% etwas höher als im städtischen Raum mit 38,8% (Simonson et al. 2022b, S. 68f.). Doch ein genauer Blick auf siedlungsstrukturelle Unterschiede lohnt sich. Die Untersuchung von Kleiner/Burkhardt (2021) weist anhand vorliegender Daten aus dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP), einer deutschen Langzeitbeobachtung, auf die deutliche regionale Differenzierung beim bürgerschaftlichen Engagement hin: In peripheren ökonomisch gut gestellten Regionen ist das Engagement besonders ausgeprägt (41%). Deutlich weniger aktiv sind hingegen Menschen in peripheren Lagen mit weniger guten wirtschaftlichen Aussichten (35%). Dass die ökonomische Lage eine Rolle bei der öffentlichen Mitwirkung spielt, zeigt sich auch bei den eher ländlichen Gegenden: Ein knappes Drittel (30%) der SOEP-Befragten, die in eher ländlichen Räumen mit weniger guter ökonomischer Ausgangslage leben, gibt an, sich zu engagieren. Ist die Region eher ländlich, hat aber gute ökonomische Bedingungen, engagieren sich 36%.

### Weniger Engagement bei den Älteren – besonders auf dem Land

Freiwilliges Engagement ist bisher auch eine Frage des Alters und der Region, in der man lebt. Die stärkste Engagementgruppe sind die 30- bis 49-Jährigen, hier üben 45% der Altersgruppe mindestens eine freiwillige Tätigkeit aus. Aber auch bei den 14- bis 29-Jährigen liegt der Anteil der Engagierten bei 42%. Ist die öffentliche Mitwirkung auch in allen Altersgruppen seit 1999 angestiegen, so verzeichnet die Gruppe ab 65 Jahre einen besonderen Anstieg: Die Engagementquote ist hier von 18% im Jahr 1999 auf 31% im Jahr 2019 gestiegen, ein Ergebnis, das vermutlich mit verbesserter Gesundheit und gesteigener Lebenserwartung der älteren Jahrgänge einhergeht. Allerdings weisen die Beteiligungsquoten zwischen Stadt und Land Unterschiede mit Blick auf das Alter auf: In städtischen Kreisen liegt der Anteil der 60- bis 90-Jährigen, die Mitglied in einem Verein oder einer Organisation sind und dort auch eine Funktion übernehmen, mit knapp 23% etwas höher als in ländlichen Kreisen mit knapp 17% (Simonson et al. 2023, S. 4).

Auch bei Parteimitgliedschaft und Interesse an Politik zeigen sich Unterschiede bei Älteren zwischen Stadt und Land. In der Stadt sind 7,7% Mitglied einer Partei, auf dem Land deutlich weniger mit 3,8%. Zugleich interessieren sich die Seniorinnen und Senioren auf dem Land etwas weniger für politische Themen: 57% in der Stadt zu 49% auf dem Land (ebd., S. 5).

Woran liegt es, dass sich die Engagementquoten zwischen Stadt und Land bzw. zwischen unterschiedlichen ländlichen Räumen unterscheiden? Vermutlich stehen nicht überall in gleichem Maße Gelegenheitsstrukturen wie beispielsweise Vereinsheime, Schwimmbäder oder Bibliotheken bereit, die es Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, etwas zu unternehmen und sich öffentlich zu beteiligen (Simonson et al. 2023, S. 6; Klärner et al. 2021). Es könnte jedoch auch an einem anderen demografischen Aufbau (viele periphere ländliche Räume weisen einen hohen Altersquotienten auf) oder einer anderen Sozialstruktur der Siedlungstypen liegen.

## Vereine und Verbände als Orte des generationsübergreifenden Engagements

Zahlen zu generationsübergreifendem Engagement liegen leider nicht vor. Im Fall der Mehrgenerationenhäuser ist bekannt, dass im Jahr 2020 bundesweit täglich gut 46.000 Menschen die Angebote wahrgenommen haben (Bundesprogramm MGH 2021). In der alltäglichen Begegnung werden von allen im GenSoR-Projekt Befragten die Vereine und Verbände – sowohl in Stadt und Land – als wichtige, wenn nicht als *die* Orte für generationsübergreifendes Engagement wahrgenommen.

In Sportvereinen, Blaskapellen, bei den Landfrauen und bei der Freiwilligen Feuerwehr treffen verschiedene Generationen aufeinander. Was nicht bedeutet, dass alle Aktivitäten auch gemeinsam durchgeführt werden oder weitere generationsübergreifende Aktionen gewünscht wären.<sup>2</sup> Größere Vereine und Verbände haben häufig eigene Kinder- und Jugendabteilungen. Festveranstaltungen wie die Weihnachtsfeier, Karneval oder das Sommerfest, aber auch Jubiläen sind daher in (traditionellen) Vereinen zumeist der Anlass, an dem die Generationen dann auch tatsächlich zusammenkommen und aktiv werden. Gemeinsame Proben, Umzüge und Aufführungen sind beliebte

Gelegenheiten für generationsübergreifendes Engagement. Deutlich wird in den Interviews und Fokusgruppen, dass das aktive Vereinsleben in den Erzählungen der Befragten als Indikator für einen guten Zusammenhalt gewertet wird. Wie bereits im Kapitel „Generationen“ ausgeführt, wird das tätige Miteinander der Generationen sehr positiv bewertet. Hilfe, Unterstützung und Vertrauen werden in der direkten Zusammenarbeit der Generationen hervorgehoben – dies gilt insbesondere für den ländlichen Raum. Ob es an den vielfältigen nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Verknüpfungen auf den Dörfern liegt, die ein Auskommen untereinander eher erzwingen als in der Stadt, oder am vertrauensvollen Miteinander, diese Frage muss hier unbeantwortet bleiben. Offen werden Konflikte – über Generationsgrenzen hinweg – in der Regel auf dem Land jedoch nicht angesprochen.

Demografischer Wandel, namentlich der Geburtenrückgang und die Abwanderung Jugendlicher, haben nach Ansicht der Interviewten in vielen ländlichen Räumen zu Infrastrukturabbau und Vereinsschrumpfung/-sterben gesorgt, was auch zum Wegfall von Orten der Begegnung führt. Die veränderte Arbeitswelt (Pendeln), aber auch ein deutlich erweitertes Möglichkeitsspektrum werden als Grund für das Schrumpfen der traditionellen Vereine auf dem Land, hier der Freiwilligen Feuerwehr, angesehen: *„[...] weniger Kinder und die haben ja mehr Möglichkeiten als früher. Früher hat es ja vielleicht die Kinderfeuerwehr gegeben, dann hat es den Fußballverein gegeben, dann wurde noch Tischtennis gespielt. Ja und dann hört es auch schon auf, auf dem Dorf. Dann haben sie irgendwann mit 12 bis 14 noch mal Kirche so ein bisschen gemacht und dann ist man halt in die Jungesellschaft und in die Feuerwehr eingetreten, vielleicht noch in den Gesangverein und dann war es das. Aber heute haben wir es so, man kann nach Braunschweig fahren zum Yoga, nach Hannover zum Tanzen, zum Gleitschirmfliegen mache ich Urlaub in den Alpen und so weiter.“* (Fokusgruppengespräch).

Den Wandel des bürgerschaftlichen Engagements nehmen die Befragten also deutlich wahr. Denn die „klassischen“ Vereine und Verbände, Kirchen und kommunalen Einrichtungen bekommen zunehmend Konkurrenz durch „individuell organisierte“ Gruppen, wie Grillclubs, Laufgruppen oder Geflüchteten-Initiativen (Neu/Nikolic 2024). Auch die zunehmende

<sup>2</sup>Nicht selten sind Engagierte in allen Altersgruppen vielfach bürgerschaftlich aktiv und gut eingebunden in private Netzwerke aus Freunden und Familie.

Ein Bedarf für (zusätzliches) generationsübergreifendes Engagement wird häufig nicht wahrgenommen oder es fehlen die zeitlichen Ressourcen.

„Festivalisierung“ des Engagements macht einigen Vereinen zu schaffen, exemplarisch kommt noch einmal die Freiwillige Feuerwehr zu Wort: *„Dann verteilt sich das weiter, das heißt, bei der Feuerwehr haben wir nicht so viele, zum Beispiel beim Umzug beim Heimatfest, oder es gibt Konkurrenzveranstaltungen. Wir haben zum Beispiel, wahrscheinlich zufällig, am gleichen Termin wie die Altgesellschaft Bosseln gemacht. Da wir einige Kameraden haben, die in der Feuerwehr und der Altgesellschaft sind, hat sich das aufgeteilt, weil die einzelnen Personen sich dann ja für eine Veranstaltung entscheiden mussten.“*

Die Ergebnisse des ZiviZ-Survey 2017, einer repräsentativen Befragung von mehr als 6.300 gemeinnützigen Organisationen, spiegeln die geschilderten Erfahrungen wider: So sind vor allem die traditionellen Vereine in (entlegenen) ländlichen Räumen vom Mitgliederschwund betroffen. Fast jeder vierte Verein (22%) in Dörfern und kleinen Gemeinden beklagt rückläufige Engagiertenzahlen, während dies in Städten lediglich 14% betrifft. Jeder vierte städtische Verein (25%) konnte seine Engagiertenzahlen sogar steigern; dies traf noch nicht einmal auf zwei von zehn Vereinen im ländlichen Raum zu (Gilroy et al. 2018, S.9, Priemer et al. 2019). Über 15.000 Vereine haben sich im vergangenen Jahrzehnt in ländlichen Räumen aufgelöst, zugleich verlangsamte sich auch die Zahl der insgesamt jährlich neu gegründeten Vereine in den letzten zwanzig Jahren (Gilroy et al. 2018, S.6).

## Raum für Begegnung

Der Wunsch nach Begegnung und Begegnungsorten wurde in allen Altersgruppen thematisiert – unabhängig von Stadt und Land. Auch im großstädtischen Hamburg-Bergedorf fehlt es an Treffpunkten im Quartier. So kristallisierte sich als Ergebnis des Vorbereitungstreffens zur Bergedorfer Generationenwerkstatt (vgl. Fallporträt) das Thema „Begegnungsräume für Jung & Alt“ zum Leitthema der anschließenden Veranstaltung heraus. Auch in den Interviews mit zwei Bürgermeistern aus norddeutschen Flächengemeinden werden *„gesellschaftliche Treffpunkte als wichtiger Faktor, um Alt und Jung zusammenzubringen“* hervorgehoben. Zu diesen Treffpunkten zählen die Bürgermeister Parks, Stadtteiltreffs oder Dorfgemeinschaftshäuser, aber auch Gemeindefeste. Ungeachtet der Nennung von Begegnungsorten als zentralen Einrichtungen, um intergeneratives Mitein-

ander überhaupt möglich zu machen, wird zugleich beklagt, dass es an finanziellen Mitteln fehle, diese Orte entsprechend aufrechtzuerhalten oder zu gestalten. Die Interviews und Fo-

**„... das Ehrenamt spielt in den ländlichen Räumen generationsübergreifend eine ganz extrem wichtige Rolle.“**

kusgruppengespräche mit der jüngeren Generation machen deutlich, dass es – insbesondere in ländlichen Räumen – an Treffpunkten für die Jugend mangelt. Andere Untersuchungen zum ländlichen Engagement (Neu/Nikolic 2024) weisen ebenfalls darauf hin, dass neben den traditionellen Vereinen wenig öffentlicher Raum für Jugendliche auf dem Land bereitsteht. Mädchen und Frauen scheinen ohnehin im ländlichen Raum weitaus weniger sichtbar zu sein als Jungen und Männer. Frauen wirken oft im Hintergrund, sie bereiten eine Veranstaltung vor, verschwinden dann aber oft von der Bühne (Nikolic 2022, 2023). Auch die Jugendverbände sehen Soziale Orte (Kersten/Neu/Vogel 2022) als einen entscheidenden Faktor für intergeneratives Miteinander bzw. Mehrgenerationenmanagement. Orte, an denen sich mehrere Generationen treffen und sich engagieren, seien dabei auch eng mit dem Ehrenamt verknüpft: *„Also ich würde sagen, da haben die sozialen Orte in den ländlichen Räumen [...] eine ganz entscheidende Rolle, [...] um dies zu fördern [...] und das Ehrenamt spielt in den ländlichen Räumen generationsübergreifend eine ganz extrem wichtige Rolle [...]“*

Vielleicht ist der Wunsch nach (generationsübergreifender) Begegnung gerade nach Zeiten pandemiebedingter Isolation besonders groß. Diese Begegnungen finden, wenn es sich nicht um Familien-, Verwandten-, Freundes- oder Bekanntenkontakte handelt, nun aber nur selten ungeplant statt. So braucht es eine Seite, die sich für die Gestaltung und den Erhalt solcher Treffpunkte oder Sozialen Orte einsetzt. Dabei spielt es erst einmal keine Rolle, wer der Initiator dieser Begegnungsorte ist. Das kann die Verwaltung, ein Verband, eine Bürgerinitiative oder am besten alle gemeinsam sein. Dass diese Aufgabe nicht leicht zu bewältigen ist und nicht nur Geduld und Einsatz, sondern auch Ressourcen wie Bildung, Erfahrung und Zeit braucht, versteht sich fast von selbst (Neu 2023). Aber der Wunsch nach Begegnung bedeutet nicht zugleich schon, dass ein Wunsch nach Beteiligung besteht (Wegner 2023). Viele

Menschen wünschen einen Ort, an dem sie ungezwungen und ohne große Voraussetzung auf andere Menschen jeden Alters treffen können, die Älteren vornehmlich zu einem Kaffeestündchen – eine aktive Rolle möchten sie jedoch nicht spielen.

Im Hinblick auf die Gestaltung generationsübergreifenden Engagements, das sich gemeinsamen Zukunftsaufgaben widmet, ist es hilfreich zwischen Begegnung und Beteiligung zu unterscheiden, auch wenn sich das im Alltag sicher weniger deutlich abgrenzen lässt und die Übergänge fließend sind. Unzweifelhaft sind diese generationsübergreifenden Begegnungen im Gespräch, etwa in einem Mehrgenerationenhaus, einem Dorfzentrum oder bei einem Stadtteilstfest, besonders wertvoll, um Einsamkeit und Isolation, insbesondere auch im Alter, vorzubeugen und darüber hinaus Verständnis für die Anliegen und Sorgen der unterschiedlichen Generationen zu erzeugen.

## Zukunft Land?

Abschließend werfen wir noch einmal die Frage nach der generationsübergreifenden Kraft der Transformation in ländlichen Räumen auf. Einerseits zerschellen alle Forderungen nach Energie- und Mobilitätswende am Argument der Alternativlosigkeit des PKWs auf dem Land. Die Kosten und Lasten der ökologischen Transformation scheinen vielen Landbewohnerinnen und Landbewohnern ungleich verteilt – so ist das Lastenrad für viele zu einem Symbol für die grüne Zumutung urbaner Hipster geworden. Andererseits ist der ländliche Raum Labor für neue kreative Ideen und Startpunkt für nachhaltige Entwicklung, wie auch unsere Fallbeispiele Hürup oder die Flächenkommune Geestland (S. 18 und S. 26) zeigen.

Bevor die Ergebnisse des GenSoR-Projektes näher dargestellt werden, ziehen wir zur Einschätzung des vermeintlichen Stadt-Land-Gegensatzes bei Klimafragen noch einmal die Untersuchung von Mau et al. (2023) heran: Es wurde bereits deutlich, dass alle Generationen die Sorge um das Klima teilen und dass die Gründe für den Klimawandel als menschengemacht von der ganz überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung anerkannt werden, sich jedoch Unterschiede bei den präferierten Lösungswegen auf tun. Wie verhält es sich nun mit der Zustimmung zu Klimaschutzmaßnahmen in Stadt und Land? Unterschiede zwischen Stadt und Land zeigen sich bei „umkämpfen“ Themen wie Windrädern, Wohlstandsverlust und der klimapolitischen Vorreiterrolle Deutschlands. Wie zu erwarten war, befürworten 69% der Großstädterinnen und

Großstädter den Ausbau von Windrädern, hingegen tut dies nur knapp die Hälfte (48%) der Landbevölkerung. Wohlstandsverluste durch „übertriebene“ klimapolitische Maßnahmen fürchten Großstädterinnen und Großstädter (24%) deutlich weniger als Klein- und Mittelstadtbewohner (39%), das Land nimmt hier eine Mittelposition ein (34%). Darüber hinaus sehen Landbewohnerinnen und -bewohner deutlich häufiger nun andere Länder in der Pflicht, mit dem Umweltschutz nachzuziehen. Auf dem Land denken 45% so, in der Großstadt nur 31% (Mau et al. 2023, S. 219). Trotz dieser bestehenden Unterschiede sehen Mau et al. keinen Anlass, von einem starren Gegeneinander zwischen Stadt und Land in Fragen der ökologischen Transformation zu sprechen. Gleichwohl sehen sie die Möglichkeit einer Verräumlichung des drohenden „Heute-Morgen-Konflikts“ (ebd., S. 218).

Was sagen die GenSoR-Ergebnisse zu Land und Zukunft? Mit einigem Erstaunen musste das studentische Forschungsteam feststellen, dass auch bei großen Land-Verbänden wie dem Bund Deutscher Landjugend, dem Deutschen LandFrauenverband oder dem Deutschen Forstverein, die sich stark am Generationengedanken orientieren, so gut wie keine Idee zu generationsübergreifendem Engagement zur Lösung dringlicher Zukunftsfragen vorhanden war. Wie im Abschnitt zuvor thematisiert, wird insbesondere der demografische Wandel als „Herausforderung Nr. 1“ wahrgenommen, die das Bestehen der Vereine und ehrenamtlich tätigen Verbände gefährdet. Eine Verbindung zum Klimawandel wird im eigenen ehrenamtlichen Tun kaum reflektiert. Nicht etwa, dass der Klimawandel nicht mit Sorge betrachtet oder gar geleugnet würde: Die Notwendigkeit des (gesellschaftlichen) Handelns wird schon erkannt, doch wie was genau zu tun ist und von wem, bleibt in den Interviews letztlich vage.

Kaum anders stellt es sich bei den befragten Bürgermeistern und Gemeindegliedern dar. Zukunftsfragen werden stark mit demografischen Herausforderungen in Verbindung gebracht (Seniorenwohnungen, Pflegeplätze, Fachkräftemangel). Wie genau da jetzt generationsübergreifende Zusammenarbeit, jenseits von Sportfesten, Kirmes und Gemeinderatssitzungen zu organisieren sei, ist noch kaum angedacht worden. Unter der Last der aktuellen Krisen, scheint kaum Kraft, Zeit und Möglichkeit, über Zukunft nachzudenken. Dabei machen aber die drei vorgestellten Fallbeispiele deutlich, welchen Mehrwert ein Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure hat. Geht es bei der Generationenwerkstatt in Hamburg-Bergedorf vor allem darum, Generationenbegegnungen im Stadtteil zu ermöglichen,

**„Enkeltauglichkeit ist für mich, wenn man sich bei all seinem Tun die Frage stellt, was wohl die Enkel dazu sagen werden, die später mal mit dem Leben müssen, was wir ihnen hinterlassen. Was man heute macht, wird also sehr weit in nächste Generationen gedacht. Stichwort Ressourcenverbrauch: Je besser und schonender wir heute mit unseren Ressourcen umgehen, um so enkeltauglicher!“** Thomas Zschornak, Enkeltaugliche Gemeinde Nebelschütz

die von altersgemischten Teams entworfen und umgesetzt werden, so arbeiten die Gemeinden Hürup und Geestland seit vielen Jahren mit dem klaren Ziel, „enkeltauglicher“, partizipativer und nachhaltiger zu werden. Hürup geht dabei den Weg über unterschiedliche, stark vom Bürgerengagement getragene Projekte, die Verwaltung der Gemeinde Geestland versteht die Umgestaltung zu einer nachhaltigen Kommune als ganzheitliche Aufgabe, die besonders die Kinder und Jugendlichen im Blick hat. Sich für den Weg zu einer nachhaltigen und damit auch demografiefesten Kommune zu machen, verlangt eine klare Entscheidung, eine anpassungsfähige Strategie und den Willen vieler Beteiligter (jeden Alters) mitzuwirken.

## Getrennte Lebenswelten, gleiche Herausforderungen

Zusammenfassend lässt sich hier festhalten, dass die Kategorie Raum von den Befragten in Bezug auf generationsübergreifendes Engagement wenig thematisiert wurde, wengleich der Wunsch nach Begegnungsorten omnipräsent war. Zudem spüren die Vereine im ländlichen Raum den Druck des demografischen Wandels ebenso wie den Formwandel des bürgerschaftlichen Engagements. Nachwuchssorgen, Infrastrukturabbau, Konkurrenz durch neue Initiativen und freie Gruppen schlagen hier zu Buche. Die Gemeinden bleiben ein entscheidender Faktor für intergenerative Zusammenarbeit: In einer Gemeinde existieren verschiedene Organisationen, wie Vereine, Schulen, Kindergärten und Seniorenheime. Außerdem unterhält die Gemeinde soziale Treffpunkte, wie Spielplätze und Parks, an

denen es zum intergenerativen Austausch kommen kann. So entscheiden die Rahmenbedingungen für das Engagement auf dem Land auch darüber, ob verschiedene Generationen überhaupt noch außerhalb der Familie aufeinandertreffen.

Mit Blick auf generationsübergreifendes Engagement zu Zukunftsfragen bleibt darüber hinaus zu beachten, dass Generationen eigene Lebenswelten „bewohnen“, die durch jeweils eigene Raumnutzungen, Erfahrungen und Wissensbestände, andere Konsumstile und Mediennutzung ausgefüllt werden. Trotz unterschiedlicher Lebenswelten, stehen Jung und Alt dennoch vielfach vor denselben Problemen und Herausforderungen (z. B. fehlende Begegnungsorte), was allerdings noch

nicht bedeutet, dass die Generationen auch die gleichen Lösungswege präferieren. Um die verschiedenen Positionen zusammenzubekommen, sollte das Miteinander gut organisiert werden. Dazu bieten sich verschiedene Methoden bzw. Strategiemixe an, die analoge und digitale Beteiligungsformate kombinieren und ergebnisoffen arbeiten (Müller-Salo 2022, [www.generationen-campus.org](http://www.generationen-campus.org)).



## Nachhaltigkeitsbingo – in Geestland ist alles auf Enkeltauglichkeit eingestellt

„Bingo!“ Eine Mitspielerin hat die richtige Kombination auf ihrem Zettel stehen. Die Stimmung ist ausgelassen beim Nachhaltigkeitsbingo am späten Sonntagnachmittag in der Stadt Geestland in Niedersachsen. Im Gegensatz zum klassischen Bingo geht es hier allerdings nicht um Zahlen, sondern um Buchstaben, Worte, Sätze. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten jeweils einen Spielbogen, auf dem mehrere Aussagen zum Thema Nachhaltigkeit notiert sind. Ziel ist es, andere Mitspielerinnen und Mitspieler zu finden, auf die diese Aussagen zutreffen, und sich das entsprechende Kästchen unterschreiben zu lassen. Die Aussagen beschäftigen sich allesamt mit Nachhaltigkeit – ob Klimaschutz, Biodiversität oder Konsum. So kommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ganz leicht ins Gespräch darüber, was Nachhaltigkeit im Alltag ausmacht. Wer fünf unterschriebene Felder in einer waagerechten, senkrechten oder diagonalen Reihe hat, ruft „Bingo!“ – und gewinnt die Runde. Zugleich können sich die Besucherinnen und Besucher des Bingo-Nachmittags über die Projekte informieren, die die Stadt Geestland gemeinsam mit der Niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung umgesetzt hat – zum Beispiel die insektenfreundliche Umgestaltung der Rabatten oder die alljährliche Naturschutzwoche.

In Geestland, der zweitgrößten Flächenkommune in Niedersachsen, die 356 km<sup>2</sup> groß ist und 16 Ortschaften mit insgesamt 32.000 Einwohnern zählt, ist ohnehin alles auf die „enkeltaugliche“ Zukunft ausgerichtet: Schon seit 2006 engagiert sich die Kommune konsequent für das Thema Nachhaltigkeit, seit Jahren fühlen sich die Geestländer den 17 „Sustainable Development Goals“ (SDG; zu Deutsch: „Entwicklungsziele der Vereinten Nationen“) verpflichtet. Bereits im Frühjahr 2016 hat die Stadt Geestland den Beschluss gefasst, sich dem Rat der Gemeinden und Regionen (RGRE) zur „Agenda 2030“ der Vereinten Nationen „Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene gestalten“ anzuschließen. In Anlehnung an die 17 SDGs verfolgt die Stadt nun ihre „Geestländer Goals“.

Auf Basis ihrer Nachhaltigkeitsstrategie geht die Stadt Geestland nun die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung im Kontext der „Agenda 2030“ an. Die Inhalte der Strategie orientieren sich an den drei Grundprinzipien: 1. Starke Nachhaltigkeit, 2. Generationengerechtigkeit und 3. Menschenrechte „Nachhaltigkeit muss von den Menschen her gedacht werden: konkret, lebendig, zupackend“, heißt es in der Strategie.



Zugleich sieht sich Geestland der Sparsamkeit verpflichtet: „Nachhaltigkeit bedeutet, nicht mehr Ressourcen zu nutzen, als sich laufend erneuern, auch in finanzieller Hinsicht.“ Entscheidend für das Gelingen einer über Jahre hinweg verfolgten Nachhaltigkeitsstrategie ist sicher, dass sie als Querschnittsaufgabe in Verwaltung und Politik integriert ist.

Das Ziel der Generationengerechtigkeit, das auch als „Enkeltauglichkeit“ bezeichnet wird, spielt in Geestland eine besondere Rolle: Es geht um Mitwirkungsmöglichkeiten für alle Generationen. Der Jugend wird hierbei allerdings besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wie sieht das nun konkret aus? „Wir gehen hier ganzheitlich ran“, sagt Sonja Thomas, zuständige Verwaltungsmitarbeiterin für Bildung und nachhaltige Entwicklung. „Das heißt, Jugendliche sind in einer ganzen Reihe von politischen Ausschüssen mit dabei. Und Bildung für nachhaltige Entwicklung beginnt hier bereits in der Kita und hört auch nach der Schule nicht auf.“ Für ihre hervorragende Förderung der naturwissenschaftlichen und technischen frühkindlichen Bildung wurde Geestland erst vor kurzem von der Stiftung Kinder forschen als erste „Stadt, in der Kinder



forschen“, ausgezeichnet. „Es ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche mitwirken können und sehen, dass etwas in der Stadt und den Umlandgemeinden passiert. Das erreichen wir z.B. durch das Ausschreiben von Mikrobudgets im Projekt ‚Starten statt warten‘, bei dem sich unter anderem Schulen und Vereine um einen finanziellen Zuschuss für eine Projektidee bewerben können“, so Sonja Thomas. Erst im Juni 2023 nahmen rund 110 Geestländer Schülerinnen und Schüler am Planspiel „Pimp my future!“ teil. Für drei Tage probierten sie sich unter Anleitung des Vereins „Politik zum Anfassen e.V.“ aus Niedersachsen in der Rolle von Kommunalpolitikerinnen und -politikern aus. Die Beteiligten organisierten einen Nachhaltigkeitskongress, auf dem sie Themen wie Bildung oder Energiewende verhandelten. Der Nachhaltigkeitskongress wurde vom bundesweiten Demografieprojekt „Zukunftswerkstatt Kommunen“ (ZWK) unterstützt, an dem die Stadt Geestland als Modellkommune teilnimmt.

Geestland ist längst zu einem Spitzenreiter unter den deutschen Kommunen im Feld der Nachhaltigkeit geworden. Das zeigen auch die vielen Modellprojekte und Auszeichnungen.



Unter anderem hat die Stadt bereits zweimal den Deutschen Nachhaltigkeitspreis gewonnen, die größte Auszeichnung ihrer Art in Europa. In den nächsten Jahren wird Geestland im Rahmen des Modellprojekts „Smart Cities“, das vom Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen gefördert wird, noch vernetzter, effizienter, grüner, sozialer und technologisch fortschrittlicher werden. In Geestland stehen auch weiterhin alle Zeichen auf Nachhaltigkeit.



## Zusammenschau der Ergebnisse

Offen ausgetragene Generationenkonflikte sind – wie eingangs beschrieben – nicht in Sicht. Doch unter dieser scheinbar glatten Oberfläche sind durchaus Wirbel wahrnehmbar. Das Bewusstsein für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Klimawandel, Energie- und Mobilitätswende oder Demokratiegefährdung teilen alle Befragten, jedoch sind sie sich nicht einig, wie diesen Multikrisen zu begegnen ist (auch Mau et al. 2023). Die befragten Seniorinnen und Senioren fühlen sich für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen nicht mehr recht zuständig. Zudem befürchten einige, dass die aktuelle Klimapolitik ihren Lebensstandard gefährden könnte. Die jüngere Generation nimmt Handlungsdruck wahr und will schneller zu einer gerechteren und klimafreundlichen Politik kommen, sieht sich aber oft durch ältere Vereinsmitglieder und Politikerinnen und Politiker ausgebremst. Mit Mau et al. (2023) kann vermutet werden, dass sich hier tatsächlich ein „Klassenkonflikt im Werden“ abzeichnet.

Wenn jedoch nach konkreten generationsübergreifenden Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich der Zukunftsfragen gefragt wurde sowie nach dem Unterstützungspotential auf dem Weg dahin, so fiel es Vereinsmitgliedern, Bürgermeistern oder Feuerwehrfrauen schwer, eine Antwort zu finden. Auf kommunaler Ebene und in den Vereinen sind die Folgen des demografischen Wandels allerdings nicht mehr zu übersehen, Mitglieder und Fachkräfte fehlen allerorts. Neben diesem nun bereits virulenten Problem scheint der Klimawandel nicht greifbar und seine Folgen noch nicht in vollem Umfang vorstellbar. Generationsübergreifende Zusammenarbeit wird auf kommunaler Ebene vor allem als belegendes Miteinander oder Füreinander (vor allem für Seniorinnen und Senioren) verstanden. Die vorgestellten Fallbeispiele zeigen jedoch, dass eine Zusammenarbeit zwischen und für Generationen funktionieren kann. Allerdings braucht es für dieses politische und ehrenamtliche Engagement ein klares Bekenntnis zur „Enkeltauglichkeit“ und Nachhaltigkeit sowie zum Miteinander, eine Strategie und das Wissen, wie Beteiligung funktioniert.

### Generationenbeziehungen

– Die verschiedenen **Generationen betrachten sich sehr wohlwollend**, von einem Krieg der Generationen ist (noch) nichts zu spüren. Die Jungen nehmen durchaus die Lebensleistungen der Älteren wahr, fühlen sich zugleich aber zu wenig mit ihren Belangen und Sorgen wahrgenommen. Sie haben das Gefühl, manchmal gar nicht zu den vorhergehenden Generationen durchzudringen. Die mittlere Generation

fühlt sich eingeklemmt zwischen Beruf, Erziehung und Pflege und droht an ihrer Überforderung zu scheitern (auch Institut für Demoskopie Allensbach 2015). Die Älteren hingegen sind sehr selbstbewusst und pochen schon mal auf ihre Rechte. Sie sind jedoch durchaus für die Themen der Jungen wie Klimawandel und Demokratie erreichbar, selbst wenn sie sich in diesen Feldern wenig aktiv einbringen.

– Bisher wird die (moralische) **Verpflichtung zur Generationensolidarität** von keiner Altersgruppe offen in Frage gestellt, dies liegt sicher auch an den ausgesprochen positiv bewerteten innerfamiliären Generationsbeziehungen. Gleichwohl wird spürbar, dass die junge Generation Gerechtigkeitsdefizite (Dallinger 2005) wahrnimmt. Ihr ist bewusst, dass sie politisch unterrepräsentiert und deutlich stärker vom Klimawandel sowie den Folgen des demografischen Wandels betroffen ist als ihre Vorgängergenerationen. Dieses Bewusstsein führt jedoch nicht automatisch zu einem stärkeren politischen Engagement, bei einigen überwiegen Gefühle der (politischen) Ohnmacht und Enttäuschung – nichts ausrichten zu können. Andere wiederum bringen sich mit dem Wunsch nach Veränderung stärker ein, sowohl innerhalb von Vereinen und Verbänden, aber auch in neuen sozialen Bewegungen wie „Fridays for Future“ (auch Reinhardt et al. 2022).

– **Generationenstereotype** fanden sich in unseren Befragungen durchaus. Sie werden sowohl aufgerufen, um andere Generationen zu beschreiben („die Jugend soll sich auch mal mehr kümmern“), dienen aber auch zur Selbstbeschreibung („Wegebner“).

– **Vereine, große Verbände und die Kirchen** werden in Stadt und Land als *die* Orte der generationsübergreifenden Begegnung und Zusammenarbeit wahrgenommen. Freiwillige Feuerwehr, Orchester oder Sportvereine sprechen alle Jahrgänge an, innerhalb dieser Gruppen bleiben die Altersgruppen jedoch gern unter sich. Wichtig für generationsübergreifende Aktionen und Erfahrungen im Miteinander sind daher Veranstaltungen, Dorffeste oder Konzerte, bei denen alle mit anpacken.

– **Generationsübergreifendes Engagement** entsteht außerhalb von Familien, Verwandtschaftsverhältnissen oder Institutionen wie den Vereinen oder Kirchen nur selten spontan. Daher braucht es Anlässe und Orte der Begegnung, die allen niedrigschwellig offen stehen. Ein Mangel an solchen Treffpunkten und Anlässen wird generationsübergreifend in Stadt und Land beklagt.

### Gesellschaftliche Herausforderungen und intergenerative Zusammenarbeit

- Bei generationsübergreifenden Aktivitäten stehen **Begegnung und Gespräch** im Vordergrund, es geht vorrangig um den (Erfahrungs-)Austausch. Themen, die konfliktuell sein könnten, wie Klima, Politik oder Religion, werden im Generationenaustausch nicht gern angesprochen.
- Dort, wo generationsübergreifendes Engagement sich aktiv Zukunftsfragen annimmt, steht **das gemeinsame Ziel** (Nachhaltigkeit, Energiewende, Demografie etc.) im Vordergrund und eher nicht die Generationenbegegnung (auch Neu 2023).
- Die befragten Vereine, Verbände, Verwaltungs- und Gemeindevertretungen können mit dem Thema „generationsübergreifendes Engagement zu **Zukunftsfragen**“ nur selten etwas anfangen, sehen hier auch kaum Handlungsbedarf. Die Folgen des demografischen Wandels stehen insgesamt deutlich im Vordergrund gegenüber den bereits spürbaren Konsequenzen des Klimawandels.
- Doch es tut sich etwas: Nicht nur soziale Bewegungen wie „Fridays for Future“ nehmen deutlichen Handlungsbedarf wahr und organisieren sich, sondern auch etliche **Kommunen** gehen bereits einen anderen Weg und setzen sich konkrete Ziele – zukünftig nachhaltiger, generationengerechter oder inklusiver zu werden – und beteiligen ihre Bürgerinnen und Bürger (allen Alters) auf diesem Weg. Diese Haltung braucht aber ein klares Bekenntnis zu diesen Zielen, Beteiligungswissen und personelle Ressourcen.

### Unterstützungspotential

- Vereine und Verbände, aber auch Kirchen und Kommunen werden als Orte generationsübergreifender Begegnung und Mitwirkung gesehen. Doch unterschiedliche Generationen stellen andere Anforderungen an die gleichen Räume, denn sie bringen andere Bedarfe, Erfahrungen und Kommunikationsmittel mit. Also selbst wenn die gleichen Herausforderungen wahrgenommen werden, müssen die unterschiedlichen Generationen nicht zu den gleichen Lösungen kommen. Verständnis und Verständigung darüber tun not, welche Position die jeweiligen Altersgruppen vertreten. Diese **Verständigungsarbeit** muss aber in aller Regel von den Vereinen und Kommunen organisiert und geleistet werden.

- Wichtig ist es darüber hinaus, zwischen artikulierten Bedarfen und der **Bereitschaft zur Mitwirkung** oder Umsetzung zu unterscheiden (Wegner 2023). Selbst wenn beispielsweise der Wunsch nach mehr (generationsübergreifender) Begegnung geäußert wird, heißt das nicht schon, dass Bereitschaft oder Ressourcen da sind, um sich aktiv etwa für einen solchen Begegnungsort zu engagieren. Die klare Ansprache und Kommunikation der Erwartungen an die Engagierten trägt dazu bei, Enttäuschungen zu vermeiden.

- In allen Interviews und Fallbeispielen ging es um **Kommunikation** als Schlüssel zum erfolgreichen generationsübergreifenden Engagement. Klare Kommunikationsregeln helfen nicht nur, wenn es um digitale Verabredungen geht, wobei noch nicht alle Seniorinnen und Senioren „an Bord“ sind, sondern auch im konkreten Umgang miteinander. So können konkrete Redezeiten vereinbart werden, denn lange Redeeinheiten der Älteren erschöpfen schon mal die Jüngeren.

- Die Kommunen sind wichtige Unterstützer, um die **Rahmenbedingungen** für generationsübergreifendes Engagement bereitzustellen. Bisher wird hier in den untersuchten Gemeinden doch sehr in traditionellen Bahnen von Seniorennachmittagen und Schützenfesten gedacht – was unzweifelhaft wichtig ist, um Generationenbegegnungen möglich zu machen. Doch Engagement für Zukunftsthemen, so zeigen die Fallbeispiele Hürup und Geestland, brauchen ein Zusammenspiel von Verwaltung, Zivilgesellschaft und Unternehmen. Gemeinsame (moderierte) Zukunftswerkstätten können hier den Anfang für ein solches generationsübergreifendes Engagement zu Zukunftsfragen sein.

## Handlungsempfehlungen

Die gesellschaftlichen Herausforderungen, die insbesondere der demografische Wandel und die Klimakrise mit sich bringen, erfordern das Engagement aller Generationen. Auch wenn sich aktuell kein Generationenkonflikt abzeichnet, so ist Potential für zukünftige Verteilungskonflikte durchaus vorhanden. Um die gute Koexistenz nicht zu gefährden und die Kooperation zwischen den Generationen zu stärken, schlagen wir folgende Punkte vor:

- Außerfamiliäre Verständigung zwischen den Generationen braucht **Gelegenheit, Raum und Zeit**. Sicher bleiben die Gleichaltrigen die wichtigsten Ansprechpartner für die jeweilige Altersgruppe, doch (regelmäßige) Begegnung und Austausch können das Verständnis für die unterschiedlichen Sichtweisen stärken. Ein aufmerksamer und wertschätzender Umgang mit den Jugendlichen scheint geboten, da insbesondere auch die jungen Aktiven sich von älteren Vereinsvorständen sowie Politikern ausgebremsst und ignoriert fühlen.
- Um generationsübergreifende Kontakte zu initiieren und nachhaltig in Aktion zu bringen, braucht es zumeist einen konkreten **Anlass** (z. B. Jubiläum, Generationenwerkstatt), eine gezielte Einladung der potentiell Beteiligten und geeignete Formate der Ansprache, um überhaupt einen Dialog anzustoßen. Wichtige Formate bleiben auch weiterhin die persönliche Ansprache potentiell Interessierter, aber auch Flyer, die an geeigneten Orten (am besten persönlich) verteilt werden. Für die junge Generation ist natürlich die digitale Ansprache zusätzlich wichtig.
- Zukunftsthemen scheinen in vielen Kommunen eher „Angstthemen“ zu sein, mit denen politisch „kein Blumentopf zu gewinnen“ ist. **Zukunftswerkstätten** oder ähnliche Formate können ein erster Schritt sein, um Zukunftsthemen auf „die Bühne zu heben“, um eine Priorisierung der Aktionsfelder vorzunehmen und erste Schritte zur Umsetzung einzuleiten sowie öffentlich Konflikte über die Zukunftsgestaltung auszutragen.
- Zweifelsohne: **Demokratische Mitgestaltung** auf kommunaler Ebene ist harte Arbeit, die Ressourcen, Strategie und Ziele braucht. Viele Bürgerinnen und Bürger, besonders aber junge Menschen, wünschen sich Mitwirkungsformate, die sie bei ihren Möglichkeiten abholen und echte Mitgestaltung ermöglichen. Anregungen, wie sie die Zukunftswerkstatt Kommunen ([www.zukunftswerkstatt-kommunen.de](http://www.zukunftswerkstatt-kommunen.de)), der Generationencampus oder die Fortbildung zum Generationenwegweiser ([www.generationencampus.org](http://www.generationencampus.org)) bieten, können auf diesem Weg für Kommunen ebenso hilfreich sein wie externe Unterstützung und Moderation.
- Die präsentierten Fallbeispiele belegen eindringlich, dass eine **generationsübergreifende Zusammenarbeit**, in die Verwaltung, Zivilgesellschaft und weitere Akteure eingebunden sind, einen entscheidenden Unterschied vor Ort bringen kann. Die Mischung aus Kooperation und Konflikt macht es: Neue Angebote werden entwickelt und neue Lösungswege ausgehandelt, die im besten Falle von vielen mitgetragen werden.
- Um Enttäuschungen auf allen Seiten zu vermeiden, ist es für Kommunen, Verbände, Kirchen oder individuelle Organisationen entscheidend, sich **im Vorfeld** klarzumachen, was das generationsübergreifende Engagement „leisten“ soll. Geht es um Begegnung und Austausch oder um (Mit-)Gestaltung? Von den Zielen sind dann auch Art und Umfang der Engagementformate abhängig.
- Um nachhaltige Generationenkontakte und -aktivitäten zu initiieren, ist es sinnvoll, **feste Partnerschaften** mit Schulen (wie etwa im Fallbeispiel Generationenwerkstatt Hamburg-Bergedorf), Kitas und Vereinen einzugehen, aber auch hier gilt, dass sich Personen bereiterklären müssen, die Koordination und die Organisation der Projekte zu übernehmen.

## Methodische Anmerkungen

Für das GenSoR-Projekt haben wir ein exploratives multi-methodisches Vorgehen gewählt, um weitere Akteure und Akteurinnen bei der Suche nach generationsübergreifendem bürgerschaftlichem Engagement einbeziehen zu können. Die explorative Methode bzw. das explorative Interview (Honer 2011) folgt keinem streng standardisierten Forschungsplan, sondern versucht, das bisher wenig erforschte Feld – in unserem Fall das generationsübergreifende Engagement – mittels verschiedener Arten von Befragungen, Interviews und Recherchen zu durchleuchten.

Wir haben uns in einer ersten breit angelegte Forschungsphase dem Forschungsfeld angenähert, indem wir in ganz Deutschland nach generationsübergreifenden Projekten zu Zukunftsfragen in Kommunen gesucht haben. Hier bestätigten sich jedoch die Ergebnisse von Neu (2023), dass generationsübergreifende Aktivitäten vor allem Generationenbegegnungen organisieren, die zudem auf die ältere Generation hin orientiert sind.

In einer zweiten Forschungsphase wurden dann gezielt Gemeinden, Institutionen oder Vereine angesteuert, die entweder bereits die Generationenfrage selbst adressieren, wie beispielsweise die Gemeinde Geestland oder „Fridays for Future“, oder in langen Traditionslinien denken wie etwa der Deutsche Forstverein. Um auch den ländlichen Raum im Blick zu haben, wurde beispielsweise ein Fokusgruppengespräch mit einer Freiwilligen Feuerwehr in Niedersachsen geführt. Die Auswahl der Untersuchungsteilnehmenden erfolgte über Literatur- und Internetrecherche, aber auch über persönliche Kontakte.

Die Interviews (acht Experten-, sechs Zukunfts- und drei Fokusgruppeninterviews) sowie die drei Fallbeispiele wurden im Sommersemester 2023 von den Studentinnen und Studenten der Universität Göttingen (Master Modul) unter (An-)Leitung von Prof. Dr. Claudia Neu und Alexander Barkminn konzipiert und durchgeführt. Die Einzel- und Gruppeninterviews sowie die Falluntersuchungen fanden persönlich, telefonisch und digital statt.

Die Durchführung der Interviews, Fokusgruppen und Fallbeispiele orientierte sich an den drei Themenfeldern:

### 1. Generationenbeziehungen

- In welcher Beziehung sehen sich die jeweiligen Generationen zueinander aufgehoben und mit welchen Einstellungen/Vorurteilen begegnen sie anderen Generationen?
- Welche Generationen erscheinen besonders relevant im gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Diskurs? Wo verlaufen Konfliktlinien?
- Was für ein Verständnis von Generationen besteht unter den Teilnehmenden?

### 2. Gesellschaftliche Herausforderungen und intergenerative Zusammenarbeit

- Welche gesellschaftlichen Gegenwarts- und Zukunftsherausforderungen sehen unterschiedliche Generationen? Was hat für sie Priorität?
- Wo könnten sich die jeweiligen Generationen vorstellen, sich für Zukunftsthemen (Klima, Wohnen, öffentlicher Raum) zu engagieren, insbesondere gemeinsam mit anderen Generationen? Unter welchen Bedingungen?

### 3. Unterstützungspotentiale

- Wo sehen Verwaltungen Möglichkeiten, intergeneratives Engagement zu unterstützen/initiieren?
- Welche Rolle spielen Raumstrukturen, insbesondere Stadt und Land, bei den Möglichkeiten für ein Mehrgenerationenengagement?

### Die Experteninterviews

Insgesamt wurden in den Monaten Mai bis Juni 2023 acht Expertengespräche (Bohnsack et al. 2018) mit Vertreterinnen und Vertretern von Verbänden, Kirchen und Medien geführt. Das Experteninterview bietet sich als Methode in einem Forschungsfeld an, das bisher wenig untersucht ist oder für das wenig strukturierte Daten vorliegen.

## Zukunftsgespräche

Zukunftsgespräche (zero360, 2020) dienen dazu, aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen zu beleuchten, Ansätze für die Zukunft zu entwickeln, aber auch Grenzen und Widerstände, die sich bei Lösungsversuchen abzeichnen, zu benennen. Es wurden sechs Zukunftsgespräche mit zwei Bürgermeistern, Verbandsvertretern, etwa vom Deutschen Forstverein, und zwei Mitgliedern eines Gemeinderates zum Thema generationsübergreifendes Engagement in puncto Zukunftsfragen geführt.

## Fokusgruppeninterviews

Im Rahmen der Untersuchung wurden drei Fokusgruppengespräche geführt: eine Fokusgruppe mit jungen Erwachsenen (21–25 Jahre), eine mit Menschen im mittleren Lebensabschnitt (26–63 Jahre) und eine mit Älteren (67–81 Jahre). Bei der Methode der Fokusgruppe handelt es sich um eine moderierte Gruppendiskussion mit mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die sich in unserem Fall an den oben genannten Themenkomplexen orientierte. Ziel dieser Forschungsmethode ist es, dass sich die Interviewten mit ihren (unterschiedlichen) Meinungen, Sichtweisen oder Urteilen in der Diskussion positionieren, um so gesellschaftlich divergierende Relevanzsysteme abbilden zu können. Die eher lockere Gesprächsatmosphäre soll dabei Meinungsvielfalt und Offenheit fördern (Zirkmund 2000).

## Fallstudien

Nach Expertengesprächen, Internetrecherche und Vorgesprächen fiel die Wahl auf die Gemeinde Hürup in Schleswig-Holstein, die Flächengemeinde Geestland in Niedersachsen und die Generationenwerkstatt der KörberStiftung in Hamburg-Bergedorf. Alle drei ausgewählten Beispiele arbeiten generationsübergreifend, tun dies jedoch sehr unterschiedlich in ihren Gemeinden und Stadtteilen. Die Gemeinde Geestland arbeitet seit einigen Jahren sehr erfolgreich an ihrer „Enkeltauglichkeit“, sie erreicht dies durch einen konsequenten Nachhaltigkeitsansatz. Hürup setzt sehr stark auf bürgerschaftliches Engagement und Partizipation, um nachhaltiger und klimaneutraler zu werden. Die Generationenwerkstatt in Hamburg-Bergedorf arbeitet mit Schülerinnen und Schülern und Seniorinnen und Senioren gemeinsam an neuen Begegnungsformaten.

## Auswertung

Von allen Gesprächen wurden Transkripte bzw. Ergebnisprotokolle angefertigt, die anschließend inhaltsanalytisch nach Kuckartz (2018) ausgewertet wurden. Zudem wurde jeweils ein Porträt der Fallstudien angefertigt, das den Kontaktpersonen vorab vorgelegt wurde.

Einschränkend sei hier angemerkt, dass eine explorative Studie weder repräsentativ sein noch ein abschließendes Bild intergenerationellen Engagements zu Zukunftsthemen in Kommunen liefern kann. Vielmehr bietet sie tiefere Einblicke in mögliche Kontexte und Zusammenhänge.

## Literatur

**Achour**, Sabine/Wagner, Susanne (2019): Wer hat, dem wird gegeben: Politische Bildung an Schulen, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.

**Albert**, Matthias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2019). Jugend 2019. 18. Shell Jugendstudie. Hamburg.

**Amrhein**, Volker/Schüler, Bernd (2005): Dialog der Generationen. In: APuZ, 21.2.2005, S. 9–17.

**Andresen**, Sabine/Lips, Anna/Rusack, Tanja et al. (2022): Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie. Hildesheim.  
<https://doi.org/10.18442/205>

**Bloch**, Marc (1974): Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers. Stuttgart.

**Bohnsack**, Ralf/Geimer, Alexander/Meuser, Michael (Hrsg.) (2018): Das Experteninterview, Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, 4. vollst. überarb. u. erw. Aufl. Opladen, S. 76–78.

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (2012): Generationenbeziehungen – Potentiale und Herausforderungen. Gutachten des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim BMFSFJ. Berlin.

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (2022): Qualitätsstandards für Kinder- & Jugendbeteiligung. 2. Aufl. Berlin.

**Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus (MGH)** (2021): Die wichtigsten Kennzahlen aus dem Monitoring für 2020. Berlin.

**Dallinger**, Ursula (2005): Generationengerechtigkeit – Wahrnehmung in der Bevölkerung. In: APuZ, 21.2.2005, S. 29–37.

**Destatis** (2019): Fachserie 15 Heft 2, EVS 2018. Wirtschaftsrechnungen: Einkommens- und Verbrauchsstichprobe Geld- und Immobilienvermögen sowie Schulden privater Haushalte. Wiesbaden.

**Destatis** (2022): 2035 werden in Deutschland 4 Millionen mehr ab 67-Jährige leben – Statistisches Bundesamt ([destatis.de](https://www.destatis.de)); Pressemitteilung 511, 2.12.2022. Wiesbaden.

**Destatis** (2023a): Bevölkerung nach Altersgruppen. [www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/bevoelkerung-altersgruppen-deutschland.html](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/bevoelkerung-altersgruppen-deutschland.html)

**Destatis** (2023b): Pflegevorausberechnung: 1,8 Millionen mehr Pflegebedürftige bis zum Jahr 2055 zu erwarten, Pressemitteilung Nr. 124, 30.3.2023.

**Destatis** (2024): Mehr Pflegebedürftige, unter [www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Hintergruende-Auswirkungen/demografie-pflege.html](https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Hintergruende-Auswirkungen/demografie-pflege.html)

**Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)**: Jugend bewegt Kommune (o.J.). [www.dkjs.de/jugend-bewegt-kommune](https://www.dkjs.de/jugend-bewegt-kommune)

**Deutscher Bundestag** (2021): Der Bundestag wird weiblicher und jünger. [www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw39-wahlstatistik-863722](https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw39-wahlstatistik-863722)

**Generationen Campus**, <https://generationen-campus.org/>

**Gilroy**, Patrick/Krimmer, Holger/Priemer, Jana/Kononykhina, Olga/Robledo, Maria P./Stratenwerth-Neunzig, Falk (2018): Vereinssterben in ländlichen Regionen – Digitalisierung als Chance. Sonderauswertung des ZiviZ-Surveys 2017. Berlin. [www.ziviz.de/sites/ziv/files/vereinssterben\\_in\\_laendlichen\\_regionen.pdf](https://www.ziviz.de/sites/ziv/files/vereinssterben_in_laendlichen_regionen.pdf) vom 22.11.2023

**Heinrich Böll Stiftung**, Lebensgrundlagen für kommende Generationen sichern; Interview mit dem Stifter Thomas Zschornak. Enkeltaugliche Gemeinde Nebelschütz, 23. Mai 2023, <https://weiterdenken.de/de/2023/05/29/wir-wollen-die-lebensgrundlagen-fuer-kommende-generationen-sichern>

**Holz**, Klaus (Hrsg.) (2015): Intergenerative Zusammenarbeit. Schwalbach/Taunus.

**Honer**, Anne (2011). Das explorative Interview, in: dies. Kleine Leiblichkeiten. Wiesbaden.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-531-92839-5\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92839-5_3)

**Institut für Angewandte Sozialwissenschaft (infas)** (2018): Generationensolidarität – vom Verhältnis zwischen Jung und Alt. [www.infas.de/generationensolidaritaet-vom-verhaeltnis-zwischen-jung-und-alt-2](https://www.infas.de/generationensolidaritaet-vom-verhaeltnis-zwischen-jung-und-alt-2)

**Institut für Demoskopie Allensbach** (2015): Frauen in der Sandwichgeneration: Zwischen Kinderbetreuung und Unterstützung der Eltern, hrsg. von Bild der Frau. Hamburg.

**IwKöln** (Institut der Deutschen Wirtschaft) (o. J.): Rente, Pflege, Kranken- und Arbeitslosenversicherung. Köln.  
www.iwkoeln.de/themen/verteilung-und-oeffentliche-finanzen/rente-pflege-kranken-und-arbeitslosenversicherung.html

**Jugendstiftung Baden-Württemberg:** Jugend bewegt.  
https://jugendbeteiligung-bw.de/foerderprogramm

**Kersten, Jens/Neu, Claudia/Vogel, Berthold** (2022): Das Soziale-Orte-Konzept. Bielefeld.

**Klärner, Andreas/Keim-Klärner, Silvia/Knabe, Andre/Neu, Claudia:** Lebenschancen in ländlichen Räumen (2021): Gelegenheitsstrukturen als Dimension sozialer Ungleichheit. In: Hoffmann, Rasmus/Knabe, Andre/Schmitt, Christian (Hrsg.): Ungleichheit, Individualisierung, Lebenslauf. Sozialstruktur-analyse. Wiesbaden. doi.org/10.1007/978-3-658-34223-4\_7

**Kleiner, Tuuli-Maria/Burkhardt, Luise** (2021): Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt. In: DIW Wochenbericht 35/2021, S. 571–579.

**Klie, Thomas** (2016): Caring Community – leitbildfähiger Begriff für eine generationenübergreifende Sorgeskultur? In: ISS (Hrsg.). „Sorgende Gemeinschaft – vom Leitbild zu Handlungsansätzen“. ISS Dialog. Frankfurt/Main.

**Kuckartz, Udo** (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 4. Auflage, Weinheim, Basel.

**Lachmann, Paul** (2022): Schüler\*innen beruflicher Schulen – eine polarisierte Zielgruppe? Projekterfahrungen aus dem ländlichen Raum Ostthessens. Soziologiemagazin, 2-2022, S. 60–73. doi.org/10.3224/soz.v15i2.05

**Laclau, Ernesto** (2010): Was haben leere Signifikanten mit Politik zu tun? Die soziale Produktion leerer Signifikanten. 3. Aufl. Wien.

**Luhmann, Maïke/Brickau, Debora/Schäfer, Bernd/Mohr, Peter/Schmitz, Miriam/Neumann, Alicia/Steinmayr, Ricarda** (2023): Einsamkeit unter Jugendlichen in NRW nach der Pandemie, www.land.nrw/media/31050

**Mahne, Katharina/Klaus, Daniela** (2017): Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – die Bedeutung und Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern. In: Mahne, Katharina/Wolff, Julia/Simonson, Julia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Altern im Wandel. Wiesbaden, S. 231–246.

**Mannheim, Karl** (2017). Das Problem der Generationen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 69, S. 81–119. Erstveröffentlichung: Kölner Vierteljahresshefte für Soziologie, 1928 (2), S. 157–185 & 1929 (3), S. 309–330.

**Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus** (2023): Triggerpunkte. Berlin.

**Müller-Salo, Johannes** (2022): Offene Rechnungen. Der kalte Konflikt der Generationen. Ditzingen.

**Neu, Claudia** (2023): Generationsübergreifendes bürgerschaftliches Engagement zu Zukunftsthemen in Kommunen, hrsg. von Population Europe. Berlin.

**Neu, Claudia/Küpper, Beate** (2023): Einsamkeit, Feindseligkeit und Populismus; in: Zick, Andreas/Küpper, Beate/Mokros, Nico (Hrsg.): Distanzierte Mitte, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin, S. 335–354.

**Neu, Claudia/Küpper, Beate/Luhmann, Maïke** (2023): Extrem einsam, hrsg. vom Progressiven Zentrum. Berlin.

**Neu, Claudia/Nikolic, Ljubica** (i. E.): Zukünfte ländlichen Engagements – entgrenzt, kooperativ, jung, demokratisch, in: Mießner, Michael/Naumann, Matthias/Grabski-Kieron, Ulrike/Steinführer, Annett/Nell, Werner/Weiland, Marc (Hrsg.): Ländliche Utopien. Bielefeld.

**Neubauer, Luisa/Reemtsma, Dagmar** (2023): Gegen die Ohnmacht. Stuttgart.

**Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung:** www.bingo-umweltstiftung.de

**Nikolic, Ljubica** (2022): Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen – ein Kessel Buntes. In: ASG Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hrsg.), Ländlicher Raum 73. Jahrgang, Schwerpunkttheft 03/2022, Göttingen, S. 33–37.

**Nikolic, Ljubica** (2023): Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen – Sanguis et Venenum für Engagierte. Vortrag GfA-Tagung „Zwischen Schützenverein und Yogagruppe – Engagement in ländlichen Räumen“. Frankfurt, 23.06.2022. [www.uni-goettingen.de/ENKOR](http://www.uni-goettingen.de/ENKOR)

**Pantel, Johannes** (2022): Kalter Krieg der Generationen. Freiburg.

**Peters, Felix** (2023): Rollenverteilung in der Klimakrise, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, H. 9, Berlin, S. 31–35.

**Priemer, Jana/Bischoff, Antje/Hohendanner, Christian/Krebstakies, Ralf/Rump, Boris/Schmitt, Wolfgang** (2019): „Organisierte Zivilgesellschaft“. In: Holger Krimmer (Hrsg.): Datenreport Zivilgesellschaft. Wiesbaden, S. 7–54.

**Reinhardt, Darius/Friedrich, Hannah/Mullis, Daniel** (2022): Fragiles Vertrauen – zwischen sozialen Bewegungen und politischer Verdrossenheit, PRIF Report, Nr. 5. Frankfurt/M.

**Schobin, Janosch** (2022): Einsamkeit, Gesellschaft und Demokratie: Einstellungen und Teilhabe. Expertise (11) Kompetenznetz Einsamkeit. Frankfurt/Main.

**Simonson, Julia/Bünning, Mareike/Ehrlich, Ulrich/Kelle, Nadiya/Weinhardt, Michael** (2023): Aktivitäten und Potenziale älterer Menschen in Stadt und Land. [DZA-Fact Sheet]. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

**Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Kausmann, Corinna/Tesch-Römer, Clemens** (2022a): Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2019. In: Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Kausmann, Corinna/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Wiesbaden, S. 1–7.

**Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Kausmann, Corinna/Tesch-Römer, Clemens** (2022b): Unterschiede und Ungleichheiten im freiwilligen Engagement. In: Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Wiesbaden, S. 68–94.

**Stadt Geestland:** [www.geestland.eu](http://www.geestland.eu)

**Wegner, Martina** (2023): Trends in der Bürgerbeteiligung. Neues aus der Zukunftswerkstatt Kommunen, Nr. 2. Bielefeld.

**Weisbrod, Bernd** (2005): Generationen und Generationalität in der Neueren Geschichte. In: APuZ 8/2005, S. 3–9.

**ZERO360/Wichmann, Jan/Vogel, Veit** (2020): In welcher Zukunft willst du leben? Eine Anstiftung zum Zukunftsgespräch, <https://zero360.de/blog/in-welcher-zukunft-willst-du-leben>

**Zick, Andreas/Mokros, Nico** (2023): Rechtsextreme Einstellungen in der Mitte. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate/Mokros, Nico (Hrsg.): Distanzierte Mitte, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin, S. 53–90.

**Zikmund, William** (2002): Business Research Methods, 6. Aufl. Fort Worth.

**Zukunftswerkstatt Kommunen:** [www.zukunftswerkstatt-kommunen.de](http://www.zukunftswerkstatt-kommunen.de)

# Autorinnen und Autoren

Friedrich Bardua, Johanna Dömeland, Theresa Feldman, Hagen Heuer, Maximilian von Hobe, Paul Hübner, Maria Luisa Hüster, Marie-Alix von Kaehne, Gregor Knobloch, Julian Lüdecke, Rena Sophie Meyer, Kerstin Noglik, Vitus Obermann, Denise Richers, Sophia Schäfer, Merret-Friederike Schulz, Annik Spreckelmeyer, Bettina Maria Steinmann-Lüders, Jeremias Tent, Sophie Wessel und Jan Witting sind Studentinnen und Studenten der Universität Göttingen. Das Forschungsprojekt GenSoR mit seinen empirischen Untersuchungen hat während des Mastermoduls „Raus aufs Land“ im Sommersemester 2023 stattgefunden.

Prof. Dr. Claudia Neu ist seit September 2016 Inhaberin des Lehrstuhls Soziologie ländlicher Räume an den Universitäten Göttingen und Kassel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind ländliche Lebensverhältnisse und Zivilengagement, soziale und territoriale Disparitäten sowie Demografie, Daseinsvorsorge und Einsamkeit. Sie ist Vorsitzende des Sachverständigenrates Ländliche Entwicklung beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL).

Alexander Barkminn (MA) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie ländlicher Räume an der Universität Göttingen. Zudem ist er Studienrat an der Albrecht-Thaer-Schule in Celle.

## Impressum

### Herausgeberin

Georg-August-Universität Göttingen  
Lehrstuhl Soziologie ländlicher Räume  
Platz der Göttinger Sieben 5  
37073 Göttingen

### Fotonachweise:

U1 + S. 18/19: Marcus Dewanger  
S. 2: Bente Stachowske  
S. 12/13: Claudia Höhne  
S. 13: Nicole Keller  
S. 25/26/27: Stadt Geestland

### Gestaltung

Karen Olze

März 2024

Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

